

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Ostfriesische Tageszeitung. 1936-1938 1936**

24.6.1936 (No. 145)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-925269](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-925269)



# Dietrichsche Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP. und der DAF.

Verlagspostamt: A. R. K. Verlagsgesellschaft mbH, Emden, Blumenbrückstraße, Fernruf 2081 und 2082. Bankkonten: Stadtpostkasse Emden, Kreispostkasse A. R. K., Staatliche Kreditanstalt Oldenburg (Staatsbank). Postfach Hannover 369 49. Eigene Geschäftsstellen in A. R. K., Norden, Emden, Bittmund, Leer, Weener und Papenburg



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM und 30 Pf. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM und 51 Pf. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM einschl. 30 Pf. Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pf. Bestellgeld. Einzelpreis 10 Pf.

Folge 145

Mittwoch, den 24. Juni

Jahrgang 1936

## Regierungserklärung von Blum

# Frankreichs außenpolitischer Kurs

### Klärung der Fronten!

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Die europäische Politik bereitet sich in stärkerem Maße auf die kommenden großen Entscheidungen vor.

Der gestrige Tag hat eine Reihe neuer Erklärungen verantwortlicher europäischer Staatsmänner gebracht, die in erheblichem Maße dazu beitragen, die Fronten klarer abzugrenzen.

In der französischen Kammer haben sowohl der neue französische Ministerpräsident Léon Blum wie sein Außenminister Delbos das Wort ergriffen, um die außenpolitische Marschroute Frankreichs für die kommenden Ereignisse in Genf und überhaupt für die nächste Zukunft festzulegen.

Es darf, von allen Unebenheiten abgesehen, mit Befriedigung verzeichnet werden, daß sowohl die Erklärung Léon Blums wie auch die des französischen Außenministers einige Stellen enthält, die das deutsch-französische Verhältnis berühren und die vielleicht als ein Lichtblick betrachtet werden können. Der französische Ministerpräsident erklärte, daß Frankreich nicht die Absicht habe, an den Worten des Führers zu zweifeln. Eine ähnliche Erklärung gab auch der französische Außenminister Delbos ab.

Wenn auch diese an sich selbstverständlichen Feststellungen mit einem schmückenden Beiwerk versehen waren, das durchaus den alten Gedankengängen des Quai d'Orsay entspricht, so zeigen sie doch immerhin, daß die neue französische Regierung zunächst einmal vorurteilslos an die großen Fragen der europäischen Verständigung heranzugehen bemüht ist, als es bisher sehr oft der Fall war. Selbstverständlich werden hier erst Tatsachen und nicht Worte entscheiden. Aber es darf sicherlich als ein Fortschritt bezeichnet werden, daß sich auch die neue französische Regierung zu der Erkenntnis durchgerungen hat, daß das deutsch-französische Problem eine jener Kernfragen ist, von deren glücklicher Lösung die Zukunft Europas abhängen wird.

Was die direkte Marschroute für Genf anbelangt, so haben die gestrigen Erklärungen in der französischen Kammer keine Sensationen gebracht: Die Sanktionen sind auch im französischen Urteil tot, und die kollektive Sicherheit steht weiter auf dem Papier. Inwieweit diese beiden Tatsachen praktisch auf der kommenden Ratsversammlung in Einklang zu bringen sein werden, können nur die nächsten Wochen selbst lehren.

Insofern können also Vorschlagsvorarbeiten nach neuen Prophezeiungen über die Wirksamkeit des kollektiven Gedankens und seiner Notwendigkeit für den Weltfrieden nicht besonders ernst genommen werden.

Auf einer gleichen Ebene, mit etwas anderem Vorzeichen, haben sich auch die Erklärungen im englischen Unterhaus bewegt, das wieder einmal dank der wütenden Angriffe der Labour-Opposition einen stürmischen Tag erlebte. Auch hier hat sich erneut ergeben, daß die Probleme nach wie vor die letzten sind: Ist die kollektive Sicherheit gesichert, und wird Genf diese Niederlage überstehen oder nicht? Es würde zu einer völlig irrigen Auffassung von der wirklichen Sachlage führen, würde man annehmen, daß die englische Arbeiterpartei etwa den Schild des Kollektivitätsideals und des Völkerbundes um seiner selbst willen hochhebe und die gegenwärtige politische Regierung das genaue Urteil vertrete. Dieser Streit um Prinzipien hat, wie das ganze abessinische „Schulbeispiel“ nicht nur zwei, sondern in diesem Falle seine drei Seiten.

Bei Oppositionsstürmen sind immer Abstriche zu machen, und zwar einige in der politischen. In der Außenpolitik kann die Taktik, wie es in den letzten acht Monaten gewiß oft genug gesehen ist, sehr leicht in einen schwerwiegenden Gegensatz zu hohen und heiligen Prinzipien kommen. Und auf Umwegen sind drittens ebenfalls schon Ziele erreicht worden, zu denen man auf Wegen gelangte, die sich nachher als eine glückliche Vermengung von Taktischem und Prinzipiellem herausstellten!

Wie dem aber auch sei: Der Kurs der britischen Politik ist seit der gestrigen Unterhausdebatte und dem arbeiterteilichen Mißtrauensantrag für Genf endgültig festgelegt. Man wird die Sanktionen feierlich zu Grabe tragen und im übrigen eine neue Basis suchen. Eine Basis

### „Wir werden auf alle Fälle die deutschen Vorschläge prüfen“

In der Erklärung, die Ministerpräsident Blum im Senat im Namen der französischen Regierung und Außenminister Delbos in der Kammer verlesen hat, heißt es u. a.:

Wir würden dem uns vom Lande erteilten Auftrag zuwiderhandeln, wenn wir nicht zuerst seinen Friedenswillen betonen würden. Wir wollen den Frieden für alle Völker, den Frieden mit allen Völkern. Unser Friedenswille ist zu aufrichtig, um nicht ein tätiger Friedenswille zu sein. Deshalb wollen wir mit allem Nachdruck unsere Völkerbundstreue betonen. Niemand erwartet von uns wohl, daß wir nach der Niederlage Abessinien die Besiegten verleugnen und diese Gefühle in Abrede stellen, aber beim gegenwärtigen Stand der Dinge wäre die Aufrechterhaltung der

Sanktionen nur noch eine Geiste ohne wirkliche Wirksamkeit. Unter diesen Umständen haben wir am Freitag unsere Ansichten bekanntgegeben und sind sicher, dabei im Einvernehmen mit den betroffenen Völkern zu sein.

Der Frieden kann nur durch die Verstärkung der Sicherheit der Nationen gefestigt werden. Um einen Angriff zu unterdrücken, muß man möglichst bald das Höchstmaß der Mittel einsetzen, über die die internationale Gemeinschaft verfügen kann. Es wäre für den Augenblick ein Trugschluß, auf diesen vollkommenen Beistand von Völkern zu zählen, die nicht unmittelbar von dem Streit betroffen sind.

Also muß die kollektive Sicherheit zwei Seiten umfassen. Zunächst muß eine Gruppe von Mächten bereit sein, alle ihre Kräfte gegen den Angreifer einzusetzen. Dafür muß die gesamte Kollektivität des Völkerbundes zwangsläufig die wirtschaftlichen und finanziellen Sühnemahnahmen anwenden. Die Gründe, die den Abschluß eines Paktes zwischen allen Donau- und Skandinavien empfehlen, haben heute mehr Wert als jemals. Ein solcher Pakt wird allen Mächten Mitteleuropas offen stehen. Wir selbst sind daran durch die Bande der Zuneigung interessiert, die uns mit der Kleinen Entente vereinen. — Ebenso notwendig ist es, alle Mittelmeerstaaten von Spanien bis zur Balkan-Entente in einem Abkommen zusammenzufassen, das ihnen die Bürgschaft gibt, daß sich keine Vorfälle einstellen können in einem Meer, dessen Ufer durch eine gemeinsame Zivilisation verbunden sind.

Für Westeuropa wünschen wir ein Abkommen, das der am 7. März eröffneten Krise ein Ende bereitet. Wir sind überzeugt, daß Italien diesen Aufgaben seine notwendige Mitarbeit leistet. Bei unserer Anstrengung zur Wiederherstellung der kollektiven Sicherheit zweifeln wir nicht an der vorbehaltlosen Unterstützung der großen britischen Demokratie.

Frankreich rechnet über Großbritannien hinaus auf die herzlichen Gefühle der amerikanischen Demokratie, der natürlichen Freundin der freien Völker. Frankreich ist sich des mächtvollen Beistandes seines Freundes, der Sowjet-Union, gewiß, mit der Frankreich ein Pakt des Beistandes, der allen offen steht, verbündet, ein Pakt, den unsere gemeinsame Sorge um den Frieden (!) vorgeschrieben hat.

Die französisch-polnische Freundschaft wird eine neue Reihe in einer herzlichen unmittelbaren Suche nach besseren Formen der Zusammenarbeit zwischen zwei solidarischen Völkern finden. Mit Belgien, Rumänien, der Tschechoslowakei und Jugoslawien fühlt sich Frankreich sowohl durch Verträge, wie durch eine Intimität des Gedankens und des Herzens vereint. Ihre Sicherheit bildet ein Element unserer eigenen Sicherheit, wie auch unsere eigene Sicherheit restlos zum Bestand ihrer Sicherheit gehört.

Wir rechnen auch für die zu erfüllende große Aufgabe auf die Balkan-Entente, auf die spanische Demokratie, auf alle Völker, die von Portugal bis zu den skandinavischen Staaten wiederholt so viele Unterpfeiler der Treue zum Völkerbund gegeben haben.

### Frankreichs Beziehungen zu Deutschland

Die Regierungserklärung beschäftigt sich dann eingehend mit den Beziehungen Frankreichs zu Deutschland. Die Parteien der Volksfront, so heißt es an dieser Stelle, haben immer für eine deutsch-französische Verständigung gestämpft. Bei mehreren Gelegenheiten hat der Reichskanzler seinen Willen zur Verständigung mit Frankreich bekundet.

Wir haben nicht die Absicht, an seinem Wort als ehemaliger Frontkämpfer, der vier Jahre lang in den Schützengräben das Elend gekannt hat, zu zweifeln.

Aber so aufrichtig unser Wille zur Verständigung auch sei, können wir die Lehren und Erfahrungen und die Tatsachen vergessen?

Die deutsche Aufrüstung entwickelt sich in einem täglich steigenden Rhythmus. Am 16. März 1935 hat Deutschland die Militärklauseln des Versailler Vertrages unter Bedingungen zurückgewiesen, die gewisse von ihm angegebene Irrtümer nicht rechtfertigen. Am 7. März 1936 hat es den freiwillig unterzeichneten Locarnopakt verletzt und zurückgewiesen, vom dem der Reichskanzler bei mehreren Gelegenheiten erklärt hatte, daß er die hauptsächlichste Garantie für den europäischen Frieden darstelle. Seit diesem Zeitpunkt ist die Lage ernst geblieben. Am 19. März unterbreiteten die Locarnomächte Deutschland einen Plan, der greifbare (?) Vorschläge für die Schaffung eines neuen Sicherheitsabkommens enthält. Am 24. März unterbreitete Deutschland Gegenorschläge, die jedes System von Abkommen zurückweisen, das auf den gegenseitigen Beistand in den Beziehungen Deutschlands zu seinen Nachbarn mit Ausnahme der Locarnomächte beruht. Am 10. April beauftragten die Locarnomächte — in dem Wunsche, alle Verständigungsmöglichkeiten auszunutzen — die englische Regierung, gewisse Punkte der deutschen Denkschrift aufzuklären. Dies ist Gegenstand eines englischen Fragebogens, der am 6. Mai

## Heinrich-Feier in Quedlinburg

Ehrung des ersten deutschen Volksherrn durch die NSDAP.

Am 2. Juli sind es 1000 Jahre her, daß König Heinrich I., der Schöpfer des ersten deutschen Volkstums und erste wahrhaft deutsche König, seine Augen für immer schloß. Aus Anlaß dieses Gedenktages findet am 1. und 2. Juli in Quedlinburg, der alten Pfalz Heinrich des Voglers, eine große Gedenkfeier statt, die von den Schutzstaffeln der NSDAP veranstaltet wird.

Zu der Feier ist der Quedlinburger Dom mit der Heinrichs-Krypta, in der Heinrich I. mit seiner Gemahlin Mathilde bestattet wurde, würdig hergerichtet und besonders umgestaltet worden. Ebenso wurde die zweite Gedenkstätte, die aus der Zeit Heinrichs I. erhalten geblieben ist, die alte Wigbert-Kapelle auf dem Königshof bei Quedlinburg, die zum Teil schon seit langem als Scheune benutzt

wurde, vor dem drohenden Verfall bewahrt und neu hergerichtet. Die Feier beginnt am 1. Juli, 21.30 Uhr, mit der Stellung der Ehrenwachen an der Heinrichs-Krypta des Domes und an der alten Kapelle des Königshofes. Am 2. Juli wird in Gegenwart des Reichsführers SS und Chefs der deutschen Polizei Heinrich Himmler und zahlreicher führender Persönlichkeiten in Staat und Partei um 12 Uhr mittags im Dom und an der Heinrichs-Krypta eine feierliche Gedenkfeier stattfinden, bei der die Dessauer Staatskapelle mitwirkt. Gleichzeitig werden 500 Fahnen der Hitlerjugend geweiht. Um 15.30 Uhr finden auf dem Platz am Mohrberg unter Beteiligung von SS, SA und Wehrmacht große Reiterfestspiele statt. Der Tag wird um 21.30 Uhr mit einem großen Zapfenstreich der SS-Verfügungstruppe auf dem Markt in Quedlinburg beschlossen. Die Stadt Quedlinburg steht schon jetzt im Zeichen der großen Feier. Schon seit einiger Zeit arbeitet im Rathaus ein Organisationsstab, dem die gesamten Vorbereitungen für die Feier obliegen. In der Stadt ist man überall dabei, Straßen und Häuser für den großen Tag der Stadt Heinrichs des Voglers würdig herzurichten. Ein Quartieramt ist geschaffen, das alle Übernachtungs-Gelegenheiten erfährt hat, um den zahlreichen Gästen Unterkunft sicherzustellen.

für welche Politik und welche alten oder neuen Ziele? — Wahrscheinlich wird die Konferenz in Montreux hier schon gewisse Anhaltspunkte geben. Italien fehlt nur, und nur von seiner Seite sind bisher ernste Vorbehalte angemeldet worden. Eine Einigung in Montreux, die grundsätzlich schon zustande gekommen sein scheint, würde also eine Einigung ohne Italien sein. Bedeutet diese Einigung ohne Italien in Montreux auch die Einigung ohne Italien in Genf? Man wird hier abwarten müssen.

Die Feier beginnt am 1. Juli, 21.30 Uhr, mit der Stellung der Ehrenwachen an der Heinrichs-Krypta des Domes und an der alten Kapelle des Königshofes.

Am 2. Juli wird in Gegenwart des Reichsführers SS und Chefs der deutschen Polizei Heinrich Himmler und zahlreicher führender Persönlichkeiten in Staat und Partei um 12 Uhr mittags im Dom und an der Heinrichs-Krypta eine feierliche Gedenkfeier stattfinden, bei der die Dessauer Staatskapelle mitwirkt. Gleichzeitig werden 500 Fahnen der Hitlerjugend geweiht.

Um 15.30 Uhr finden auf dem Platz am Mohrberg unter Beteiligung von SS, SA und Wehrmacht große Reiterfestspiele statt. Der Tag wird um 21.30 Uhr mit einem großen Zapfenstreich der SS-Verfügungstruppe auf dem Markt in Quedlinburg beschlossen.

Die Stadt Quedlinburg steht schon jetzt im Zeichen der großen Feier. Schon seit einiger Zeit arbeitet im Rathaus ein Organisationsstab, dem die gesamten Vorbereitungen für die Feier obliegen. In der Stadt ist man überall dabei, Straßen und Häuser für den großen Tag der Stadt Heinrichs des Voglers würdig herzurichten. Ein Quartieramt ist geschaffen, das alle Übernachtungs-Gelegenheiten erfährt hat, um den zahlreichen Gästen Unterkunft sicherzustellen.

in Berlin überreicht wurde. Auf diesen Fragebogen hat das Reich noch nicht geantwortet. Wird es dies morgen tun? Frankreich wird auf alle Fälle die deutschen Vorschläge in dem aufrichtigen Wunsch prüfen, darin eine Abkommensgrundlage zu finden. Dieses Abkommen kann aber nur verwirklicht werden, wenn es dem Grundsatz des unteilbaren Friedens entspricht und keine Drohungen gegen irgend jemanden enthält.

Mit der Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen, heißt es dann weiter, ist der Erfolg der Anstrengungen im internationalen Abrüstungswerk eng verbunden. Das französische Volk weiß, daß der Rüstungswettlauf zwangsläufig zum Kriege führt. Es würde gern durch eine kollektive Anstrengung diesen Wettlauf anhalten und eine durch die Gemeinschaft der Völker kontrollierte Abrüstung möglich machen.

Um den Rüstungswettlauf anzuhalten, der in der Luft immer schneller wird, bleibt ein Abkommen über die Beschränkung der Luftstreitkräfte außerordentlich wünschenswert. Frankreich ist für seinen Teil bereit dazu, ob es sich nun allein um die Luftstreitkräfte der Westmächte oder um die gesamten europäischen Luftstreitkräfte handeln sollte.

Um eine Bilanz der allgemeinen Wirtschaftslage, der Bedürfnisse der Völker und der Maßnahmen, die ergriffen werden könnten, um den Austausch zu beleben, aufzustellen, wird die französische Regierung die Einberufung des Studienausschusses für die europäische Union beantragen, die Briand geschaffen hatte. Dieser Ausschuss umfaßt alle europäischen Staaten, ob sie Mitglieder des Völkerbundes sind oder nicht.

Als erster Redner ergriff nach Verlesung der außenpolitischen Erklärung der Abgeordnete Montigny von der radikalischen und demokratischen Linken das Wort. Er behauptete, daß Frankreich seit Monaten keine Außenpolitik mehr habe und daß man sich fragen müsse, ob die kollektive Sicherheit noch als Grundlage der Politik in Frage komme. Wenn man die kollektive Sicherheit auf nur drei Mächte — England, Rußland und Frankreich — aufbauen wollte, so würde das sehr einem Bündnis nach der alten Formel „hueln. England wolle von einem System vollkommener kollektiver Sicherheit nichts wissen. Mithin kämen nur noch in Frage Sowjetrußland, die Tschechoslowakei und Frankreich. Vom sowjetrussischen Heer habe Abgeordneter Archimand besprochen, es sei nur eine beschränkte Abwehrstreitkraft. (Hier ruft Abgeordneter Archimand dazwischen: „Das war vor einem Jahre, ich habe meine Ansicht geändert!“) Also bliebe nur noch das tschechoslowakische Heer und die russische Luftwaffe. Könnte das französische Heer, falls es zwischen Deutschland und Italien zu einem Abkommen käme, nach zwei Fronten hin Widerstand leisten? (Ein rechtsstehender Abgeordneter ruft dazwischen: „Die Volksfront ist gleichbedeutend mit Krieg.“)

Wenn ein deutsch-italienisches Abkommen geschlossen wäre, müßte man zu einer Verständigung mit Deutschland und mit Italien kommen. Man dürfe nicht die Politik des „Blods der Demokratie“ gegen den „Blod der Diktaturen“ betreiben.

Er, Abgeordneter Montigny, wisse nicht, ob es Möglichkeiten zu nützlichen Verhandlungen mit Deutschland gegeben habe. Aber zum mindesten hätte man einen entsprechenden Versuch machen müssen.

Als von der Rechten des Hauses der Ruf ertönt: „Nach Moskau!“ und Abgeordneter Montigny sein Bedauern ausdrückt, daß fremdländische Einflüsse auf der französischen Außenpolitik lasten, erhebt Außenminister Delbos Einspruch und erklärt, er könne diese Anschuldigungen nicht durchgehen lassen, ohne dagegen mit größter Energie Einspruch zu erheben. Er müsse auf diese gegen die Regierung und ihre Mehrheit gerichteten Unterstellungen antworten, weil sie die Gefahr mit sich brächten, im Ausland als Beweisgründe gegen Frankreich zu dienen. Die politische Leidenschaft dürfe nicht dazu führen, solche Anschuldigungen auszusprechen, denn sie könnten dem Lande Schaden zufügen.

Abgeordneter Montigny versucht zu antworten, aber seine Stimme verliert sich zunächst unter den Pfuirufen der Linken. Schließlich kann er, zu den Radikalsozialisten gewandt, ausrufen: „Ihr sprecht ja im Namen eines breiten Gebildes; ich begreife eure Einsprüche im Namen der radikalsozialistischen Partei, aber hinter Euch stehen die zweite und die dritte Internationale.“

Nach dem Abgeordneten Montigny erklärte Abgeordneter Heraut, daß man gegenwärtig in der Angst vor einem Kriege lebe. Auch er wies auf die Abneigung Englands gegenüber der kollektiven Sicherheit hin. Er betonte, daß man nicht etwa zwischen den Arten der Politik der verschiedenen Länder seine Wahl treffen, sondern französische Politik machen müsse. „Sprecht unmittelbar mit Deutschland, sprecht unmittelbar mit Italien“, rief der Abgeordnete aus.

Nach einer kurzen Sitzungspause sprach der Abgeordnete de Kerillis, der sich selbst als Nationalist bezeichnete. Er verlangte der Kammer wiederum das „Gespens der deutschen Gefahr“ an die Wand zu malen und war bestrebt, frampfhaft die Furcht vor einem nach seiner Behauptung drohenden deutschen Angriff anzufachen.

Die Nachsitzung der Kammer begann mit Ausführungen des elsässischen Abgeordneten Walach, der Deutschland als sehr gefährlichen Gegner schilderte.

Der Vorsitzende der republikanischen Vereinigung, Marin, sprach ebenfalls über die angebliche „deutsche Gefahr“.

Der Abgeordnete Wiesemann befahte sich vornehmlich mit dem Völkerbund, der jedesmal gescheitert sei, wo eine große Macht im Spiele gewesen sei. Man müsse deshalb den Bannstrich des Völkerbundes feststellen, dessen Opfer Frankreich sei. Dann bestieg

#### Außenminister Delbos

erneut die Tribüne, um auf die Ausführungen der Redner zu antworten. Delbos appellierte an das Vertrauen des Hauses und erklärte, hinsichtlich der nationalen Verteidigung werde nichts vernachlässigt werden, was notwendig sei, um die Sicherheit Frankreichs zu gewährleisten. Der Minister wandte sich dann dem Völkerbund zu. Was schlage man hinsichtlich Genf vor, so fragte er, die Isolierung in der zahlenmäßigen Unterlegenheit oder ein System der Bündnisse, wie es früher bestanden habe? Die Regierung wolle auf keinen Fall etwas von einem Rückgleiten in die Vergangenheit wissen.

Die Aufhebung der Sanktionen gegen Italien, so sagte der Außenminister weiter, werde dazu beitragen, die „Gewitter-Atmosphäre“ in Europa zu beseitigen. Eine Verständigung zwischen allen Völkern, den großen und den kleinen, müsse hergestellt werden. Delbos glaubte dann auf die angeblichen Gefahren infolge des „Dynamismus Deutschland“ hinweisen zu sollen, betonte aber, daß Frankreich ruhig bleibe. Es werde nichts vernachlässigt, was zu seiner Sicherheit beitragen könne. Frankreich wünsche eine Verständigung mit Deutschland gemäß dem Recht und der Gerechtigkeit für alle.

Zum Schluß verlangte der Außenminister das einstimmige Vertrauen der Kammer. Frankreich bereite keine Vormachtstellung vor und werde auch keine Hegemonie dulden. Treu seinen Verpflichtungen und treu seinen Freundschaften werde es für Frieden und Gerechtigkeit arbeiten und seine Aufgaben erfüllen.

Von radikalsozialistischer Seite wurde alsdann ein Antrag eingebracht, in dem die Kammer der Regierung das Vertrauen dahin ausspricht, daß diese den Frieden verteidigen und die kollektive Sicherheit durchführen werde.

Mit 382 gegen 198 Stimmen sprach die Kammer um 1.15 Uhr der Regierung ihr Vertrauen aus.

# Großzügiger Ausbau der Ordensburg

Auf Einladung des Presseamtes des Maj. heftigen Vertreter der reichsdeutschen Presse die Ordensburg Krössinsee. Der Burgkommandant, Hauptamtsleiter Gohdes, machte dabei interessante Ausführungen über die Gestaltung und den Ausbau der Burg.

Nach dem Willen des Führers wird der Führernachwuchs der Politischen Leiter der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei künftig in dreijährigen Kursen auf besonders dazu errichteten Ordensburg herangebildet werden.

Bereits im Jahre 1933 hatte der Gedanke, für die Erziehung der Politischen Leiter Ordensburg zu bauen, Gestalt angenommen und schon damals wurde der Bau der drei Ordensburg „Vogelsang“ in der Eifel, „Krössinsee“ in Pommern und „Sonthofen“ im Allgäu in Angriff genommen. Im April 1936 konnten diese Ordensburg nach feierlicher Weihe durch den Führer ihrer Bestimmung übergeben werden. Wie soeben bekannt wird, sollen demnächst noch zwei weitere Ordensburg, und zwar in Marienburg und Frankenland errichtet werden.

Bei den drei Ordensburg Vogelsang, Krössinsee und Sonthofen handelt es sich nicht etwa um alte Ritterburgen. Die Burgen wurden vielmehr vollkommen neu erbaut, sie passen sich ganz der Landschaft an und sind mit allen technischen Vollkommenheiten versehen.

Mitten in der „Pommerschen Schweiz“, der hinterpommerschen Seemarie, unweit der Stadt Falkenburg, liegt auf einer Halbinsel in unerhörter Schönheit — ganz der norddeutschen Tiefebene angepaßt — die Ordensburg Krössinsee.

Hier in Krössinsee werden künftig tausend Junker der Partei das erste Jahr ihrer Ausbildungszeit verbringen, und zwar wird sich diese Ausbildung in erster Linie auf körperliche und sportliche Durchbildung und dann auf weltpolitische Schulung erstrecken. Entsprechend der Eigenart der Ausbildung ist der Planung und dem Bau der Burg Krössinsee voll Rechnung getragen worden. Von dem gesamten zur Verfügung stehenden Gelände sind bisher 130 Morgen fertig bebaut, während die restlichen 200 Morgen bis Mai 1937 — dem voraussichtlichen Eintreffen der ersten Kurssteilnehmer — ihrer Bestimmung zugeführt werden sollen.

Mitten in der Burg erhebt sich der Burgfried, und von hier aus hat man einen wundervollen Blick über die Burg selbst und die herrliche Seenlandschaft. Plankiert von der großen Schulungshalle und einer Sporthalle, erhebt sich ein offener Säulengang — das Ehrenmal der Burg. Ganz in die Landschaft eingefügt liegt die Feiertätte, eine Freilichtbühne mit amphitheatralisch angeordneten Sitzplätzen und rechts und links davon befinden sich je sechs Wohnhäuser. In unmittelbarer Nähe des Turmes liegt das große Kameradschaftsheim mit dem riesigen wundervoll gefärbten Speisesaal für tausend Gäste, mit den Verwaltungsräumen, der Post und den Wirtschaftsgebäuden sowie der innere Burghof mit den Wohnhäusern für das Burgpersonal.

Durch eine Eingangshalle, die von starken, aus vierhundertjährigen pommerschen Eichen hergestellten Holzsäulen getragen wird, gelangt man in die Burg. Unmittelbar an den Eingang schließen sich die Aufenthalts- und Schlafräume für eine etwa vierzig Mann starke Wachmannschaft, die von der SS-Verfügungstruppe künftig auf je ein Vierteljahr gestellt wird. In der Wachtube wird sich auch gleichzeitig die große Fernsprechanlage für die Burg befinden. Durch einen Wehgang, der mit Steinplatten und Badmoos ausgelegt ist, gelangt man in die große Schulungshalle, die zur Zeit noch im Innern gestaltet wird und in der künftig die großen Veranstaltungen für die Burginsassen stattfinden werden. Unter der Schulungshalle sollen Werkstätten eingerichtet werden, um den gelehrten Handwerkern, die zu den Kursen nach Krössinsee kommen, Gelegenheit zu geben, in ihrer Freizeit sich in ihrem Handwerk weiter zu vervollkommen.

Der Schulungshalle gegenüber liegt die große Sporthalle, die selbstverständlich mit den modernsten Turn- und Sportgeräten ausgerüstet wird, und zwischen Sport- und Schulungshalle befindet sich der Ehrenhof, der in einer Säulenhalle als Ehrenmal seinen Abschluß findet. Inmitten dieser Säulenhalle wird ein mehrere Zentner schweres Hohenturms aus Bronze errichtet werden. In den Säulen dieser Halle sind zu Ehren der für das Dritte Reich am 9. November 1923 in München gefallenen Helden sechzehn Fäden angebracht.

# Wann wurden die Bremsen gezogen?

## Zweiter Tag im Großheringer Eisenbahnprozess

Vor der Fortsetzung der Zeugenvernehmung in Großheringen am Dienstag wurde von den Verteidigern des Angeklagten Bandes beantragt, dessen Vorgesetzte, den Vorstand des Reichsbahnmaschinenamtes Berlin, Reichsbahnrat Witte, und den Reichsbahn-Amtmann Leichter als Zeugen dafür zu laden, daß Bandes stets als vertrauenswürdiger Lokomotivführer auch nach dem Unfall von Großheringen gegolten habe. Der Antrag der Verteidiger wurde vom Gericht abgelehnt.

Von besonderem Interesse war die Vernehmung des Jahrdienstleiters Raden, der am Unglückstage auf dem Bahnhof Großheringen Dienst tat. Er legte eingehend seine Maßnahmen zur Bewältigung des starken Verkehrs dar. Danach hatte der Personenzug 825 (der Unglückszug) 1/4 bis 1 Minute Zeit zur Ausfahrt, auch bei Ueberfahren der Haltsignale durch D 44. Die Haltsignale für D 44 hätten auf Halt gestanden. Unmittelbar vor dem Unglück habe ihm der Stellwerkswärter zugerufen: „D 44 überfährt die Signale!“

Es wurde dann eine Reihe weiterer Bahnbeamten vernommen, die alle bestätigten, daß die Signale richtig gestanden haben. Im weiteren Verlauf erklärte der Hilfsweidenwärtler Böhm, der Angeklagte Dehant habe ihm nach dem Unfall zugerufen: „Geh weg, Kamerad, ich habe das Signal überfahren.“

Sodann wurden mehrere Beamte aus Weizenfels über die Zurverfügungstellung der Vorpannmaschine für D 44 und über das ihr beigegebene Bedienungspersonal vernommen. Es wurde dabei festgestellt, daß der Angeklagte Bandes Vorpann verlangt habe, weil er nur noch wenig Wasser hatte und eine Pumpe schädigt war. Der Vorstand des Maschinenamtes Weizenfels, Reichsbahnrat Kocol, stellte bei einer Vernehmung am 4. Januar mit einem dem D 44 entsprechend zusammengestellten Zug

In unmittelbarer Nähe der Schulungshalle werden neue Gebäude entstehen, die die Seminarräume und die Burgbücherei aufnehmen sollen. In diesen Seminarräumen wird dann die eigentliche geistige Schulung in kleineren Abteilungen vor sich gehen. Die 1000 Junker werden unterteilt in drei Gruppen zu 400 und bzw. je 300 Mann und hiervon bilden je 100 Mann eine Bereitschaft und je 50 Mann eine Abteilung.

Zur Aufnahme der Uniformen, der Wäsche, Stiefel usw. wird als Neubau eine besondere „Burgkammer“ entstehen. Ferner ist der Bau eines Arzthauses mit einem Revier, in dem 20 bis 25 Kranke gleichzeitig Aufnahme finden können, vorgeesehen.

Neben den bereits vorhandenen zwölf Wohnhäusern werden in Kürze sechs weitere gebaut. Jedes dieser Wohnhäuser enthält zwei Schlafsäle, die je zwanzig Mann aufnehmen können. Diese Wohnhäuser sind sämtlich entweder in roter oder blauer Farbe gehalten und machen einen außerordentlich geschmackvollen Eindruck. Für die Belegung dieser Wohnhäuser ist ein Wäschhaus vorgeesehen, und hier stehen wiederum für je zwei Mann Brauseanlagen mit fließendem warmen und kaltem Wasser, sowie vollkommen neuartige Wäschanlagen zur Verfügung.

Schon eingangs wurde gesagt, daß die Burgen technisch in jeder Hinsicht besonders vollkommen seien, und das trifft im besonderen für Krössinsee zu. Die Küchen- und Vorratsräume, die Heizungs-, Wäsch- und Blättanlagen sind hier geradezu vorbildlich. Die Küche selbst, die einem Küchenmeister untersteht, wird vollkommen elektrisch betrieben. Hier findet man elektrische Brotschneidemaschinen, in denen innerhalb von 15 Sekunden ein Brot geschnitten werden kann, Wurst- und Butter- schneidemaschinen, Niesentippbratpfannen und zahlreiche andere moderne Geräte der Küche. Der Küchenmeister selbst steht mittels einer besonderen elektrischen Rufanlage mit sämtlichen Tischen des Speisesaals in Verbindung. Es ist hier fast selbstverständlich, daß das gesamte Geschirrmaschinell gewaschen, getrocknet und poliert wird. Eine eigene Kraftanlage sorgt für die Speisung der Burg mit Kraft und Wasser und in dem Burgturm ist eine elektrische Pumpe eingebaut, die aus 38 Meter Tiefe das Quellwasser herausbefördert.

Zur sportlichen Betätigung der Junker wird in unmittelbarer Nähe der Feiertätte ein großer Sportplatz errichtet, der alle neuzeitlichen Anlagen wie 400-Meter-Läufbahn, Tennisplätze usw. enthalten soll. Und in unmittelbarer Nähe dieses Sportplatzes werden am Seeufer eine Freibadeanstalt, sowie mehrere Bootshäuser entstehen. In diesem Zusammenhang ist auch geplant, den Krössinsee mit dem Bälzow-See durch Ausbaggerung des hier vorbeifließenden Trageflusses zu erschließen und diesen See wiederum mit dem entfernter gelegenen Draßig-See, einem der größten Seen Deutschlands überhaupt, durch einen Durchstich zu verbinden. Nach Fertigstellung dieser Bauarbeiten, die gleichfalls noch im nächsten Jahr beendet sein sollen, wird den Burginsassen die Möglichkeit zur Pflege jeglichen Wassersports gegeben.

Im weiteren Bauprogramm steht die Errichtung einer Reithalle und eines Reitplatzes, sowie der für die Unterbringung von 200 Pferden erforderlichen Ställe im Vorgelände der Burg. Um auch die Junker fliegerisch ausbilden zu können, ist noch für dieses Jahr an die Errichtung von eigenen Flugplatzanlagen in möglichst unmittelbarer Nähe der Burg gedacht. Auch eine jagdliche Ausbildung ist beabsichtigt und bereits jetzt wurden etwa 20 000 Morgen für Nieder- und Hochlag gepachtet. Selbstverständlich werden auch mehrere neuzeitliche Schießstände in der Burg angelegt.

Um dem Lehrpersonal und den Angestellten der Burg, sofern sie verheiratet sind, Gelegenheit zu geben, in möglichst Nähe ihrer Arbeitsstätte zu wohnen, werden im Gelände der Burg etwa dreißig Wohnhäuser im Siedlungsstil gebaut.

Zum Schluß kann noch erwähnt werden, daß selbstverständlich der Burgkommandant sein Verwaltungs- und Wohnhaus auf der Burg selbst hat, daß eine eigene Burgschenke, ein Gaschuckkeller, daß sogar eigene Gärtnereien zur Züchtung von Blumen und Gemüse vorhanden sind.

Schon in den nächsten Tagen treffen etwa 2000 Handwerker und Arbeiter zur Durchführung dieser zahlreichen Bauvorhaben ein und bereits im Frühjahr 1937 werden diese Arbeiten so weit durchgeführt sein, daß die inwischen im ganzen Reich ausgemerkten Junker der NSDAP zu ihrem ersten Schulungsjahr in die Ordensburg Krössinsee einrücken können.

fest, daß sich infolge ungünstiger Witterung und Niederschlägen an den Scheiben der Lokomotive Triebungen ergaben, aber nicht derart, daß es unmöglich gewesen wäre, die Signale beobachtet zu können.

Reichsbahnoberinspektor Paul Richter-Weizenfels gibt an, daß ihm Dehant als äußerst sympathischer Fahrer bekannt sei. Er zeige viel Interesse für den Dienst, sei eifrig, impulsiv und tatkräftig.

Reichsbahnrat Rischstein, der Leiter der Bremsversuchsabteilung in Berlin-Grunewald, gab als Sachverständiger sein Gutachten dahin ab, daß der Bremsweg für den D 44 von ihm und seinen Mitarbeitern nach genauen Berechnungen auf 484 Meter berechnet worden sei. Reichsbahnoberrat Wahrensdorf-Rainz schloß sich dem Gutachten Rischsteins an. Bei 95 Stundenkilometer wurde von ihm ein Bremsweg von 480 bis 500 Meter berechnet. Er erklärte, der Angeklagte habe bei einer Geschwindigkeit von 95 Stundenkilometer unter Annahme ungünstigster Umstände 171 Meter zu spät gebremst, also etwa erst 109 Meter vor dem Hauptsignal. Ein Anhalt dafür, daß die Bremsen nicht in Ordnung waren, liege nicht vor. Der Angeklagte Dehant erklärte demgegenüber abermals in sehr entliegender Weise, daß er sofort die Bremsen gezogen habe.

Der Sachverständige, Lokomotivführer i. R. Krüpe-Berlin, der Leiter der Rechtsberatungskelle der Fachschaft Lokomotivführer, glaubt, daß der D 44 eine größere Geschwindigkeit als 95 Kilometer gehabt habe. Er kommt zu dem Ergebnis, daß diesbezüglichen Angaben Dehants richtig sind, daß er 22 Sekunden vor dem Zusammenstoß bei einer Geschwindigkeit von 100 Stundenkilometer gebremst habe.

Die Vernehmung wird am heutigen Mittwoch im Landgericht Raumburg fortgeführt.

# Schicksal der Sanktionen besiegelt

## Große Mehrheit für britische Regierung

### Baldwin für gemeinsame Friedenspolitik mit Deutschland und Frankreich

Nach Beendigung der Sanktionsausprache im Unterhaus wurde der Mißtrauensantrag der Arbeiteropposition gegen die englische Regierung Baldwin mit 384 gegen 170 Stimmen abgelehnt. Damit ist das Schicksal der Sanktionen besiegelt.

Die Aussprache wurde damit eröffnet, daß der Führer der Opposition, Attlee, den Antrag einbrachte, der Regierung das Mißtrauen auszusprechen, weil ihr Mangel an Entschlossenheit in der Außenpolitik das Ansehen des Landes gemindert, den Völkerbund geschwächt und den Frieden gefährdet habe. Für die Politik der Regierung gebe es keine Erklärung. Der Angriff der Arbeiterpartei richtete sich gegen die ganze Regierung. Er halte es nicht für fair, daß der Außenminister allein angegriffen werde. Eden habe großes Ansehen genossen. Das habe er nun verpielt. (Beifall der Opposition und Rufe der Konservativen: „Nein!“)

Die Regierung haben von Anfang an einen Mangel an Entschlossenheit bewiesen, die Sanktionen anzuwenden. Die Regierungspolitik laufe auf Bündnisse solcher Art hinaus, wie sie 1914 den Krieg herbeigeführt hätten. Die Regierung habe sich geweigert, ein Risiko für den Frieden einzugehen und habe damit das Land in eine gefährliche Lage gebracht. Die strategische Lage des Landes sei nicht die von 1914. Die Bestellungen des britischen Reiches im fernem Osten hingen vom guten Willen Japans ab, der Weg nach Indien vom guten Willen Italiens. Wollte man die Rüstungen so lange vermehren, bis man stark genug sei, um diesem möglichen Gegner gewachsen zu sein? Baldwin sei nicht der Mann, dem man Vertrauen schenken könne. (Beifall der Opposition, fürmische Gegenfundgebungen der Regierungspartei.)

Hierauf erhob sich der

Innenminister Sir John Simon,

um Attlee zu antworten. Daß der Völkerbund einen schweren Rückschlag erlitten habe, sei bedauerlicherweise richtig. Es sei nicht gelungen, die territoriale Unversehrtheit und politische Unabhängigkeit eines Völkerbundsmitgliedes aufrechtzuerhalten. Die Frage sei aber, ob dieser Fehlschlag die Schuld der britischen Regierung sei.

Man werde den Gefühlen einer großen Anzahl von Abgeordneten aller Parteien nicht gerecht, wenn man nicht feststelle, daß dieses Ereignis die Sache der internationalen Moral geschädigt habe (Beifall der Opposition). Die Regierung der vereinigten Staaten habe rechtlich gar nicht die Vollmacht, die Ausfuhr von Öl zu verbieten. Eden habe eine Delsperre beantragt.

Es sei daher unfair, die Nichtanwendung der Delsperre der britischen Regierung als ein Verbrechen anzurechnen. Die Opposition habe lächerliche Dinge gesagt. Man habe gefragt: Habt Ihr Angst? Fürchtet Ihr, daß die britische Flotte geschlagen wird?

Er, Simon, zweifle nicht daran, daß

die britische Flotte zeigen würde, was sie könne.

Aber angesichts der gegenwärtigen Lage in Europa und der schweren Gefahren, von denen England näher der Heimat umgeben sei, sei er nicht bereit, auch nur ein einziges Schiff zu opfern, selbst wenn es sich um eine erfolgreiche Seeschlacht für die Sache Abessinians handelte (Regierungsbeifall). Die Arbeiteropposition habe, so stellte Simon fest, kürzlich gegen den Ergänzungshaushalt für die Unterhaltung der Streitkräfte im Mittelmeer und ebenso gegen die Ausgaben für diese Streitkräfte überhaupt gestimmt (minutenlanges und fürmische Beifall der Regierungsmehrheit). Er verlange daher, daß der Mißtrauensantrag abgelehnt werde.

Sir Archibald Sinclair (Oppositionsliberaler) erklärte, es sei nicht wahr, daß man die Sanktionen durchprobiert habe. Es sei daher auch nicht wahr, daß sie fehlerhaft seien. Die Regierung werfe die Waffe der Sanktionen fort in einem Augenblick, in dem sie zu wirken beginne.

Im weiteren Verlauf der gestrigen Unterhausausprache beschuldigte der Oppositionsredner Lansbury die Regierung, daß sie sich bewußt auf den Krieg vorbereite. Er forderte im übrigen die Einberufung einer Weltkonferenz zur Begrenzung der Rüstungen und zur Unterjochung der Rohstofffrage.

Ministerpräsident Baldwin,

der die gestrige Unterhaus-Aussprache abschloß, erklärte zur Lage in Abessinien, daß sowohl im Westen als im Südwesten des Landes außerordentlich verwirrt die Zustände herrschten. England wolle einer Waffenzufuhr an irgendeine verfassungsmäßige Behörde in Abessinien nicht im Wege stehen, aber das Haus müsse einsehen, daß die Schwierigkeiten einer Uebermittlung sehr groß seien. Er hoffe, daß England und Frankreich in der Lage sein würden, in Genf äußerst eng zusammenzuarbeiten, das sei sowohl der Wunsch Frankreichs wie Englands. Die englische Regierung wolle es vermeiden, irgendein anderes Land für die Aufhebung der Sanktionen verantwortlich zu machen.

Es sei ganz klar, so fuhr Baldwin fort, daß die Sanktionen nicht für alle Zeiten fortgeführt werden können. Die Antwort auf die Frage des Oppositionsführers Attlee, ob die Regierung die Angriffshandlung Italiens verzeihen wolle, laute: „Nein!“

Er wolle es betonen, daß die britische Regierung nicht die Absicht habe, auf der bevorstehenden Völkerbundstagung eine Anerkennung der italienischen Anektierung Abessinians vorzuschlagen oder ihr zuzustimmen.

Bei der Erwägung der Sanktionspolitik müsse man sich vor Augen halten, daß man nie wisse, in welchem Augenblick ein Angreiferstaat eine Sanktion als militärische Maßnahme betrachten würde. Das hänge völlig von seiner Stärke ab. Die Regierung glaube immer noch, daß der Völkerbund und alle ihm angehörenden Staaten einen schweren Rückschlag erlitten hätten. Er habe jedoch nie geglaubt, daß der Fehlschlag des ersten Versuches zur Anwendung der kollektiven Sicherheit den Tod des Völkerbundes bedeute. England sei zur Zeit nicht nur mit der Formulierung eigener Ansichten beschäftigt, sondern stehe auch in einem Meinungsaustausch mit den Dominien und den Regierungen anderer Völkerbundsstaaten. Insbesondere stehe England in Fühlung mit der französischen Regierung, mit der sie den Wunsch teile, aufs engste zusammenzuarbeiten. Baldwin knüpfte dann an einer Bemerkung des Führers der Arbeiteropposition Attlee über den kürzlichen Jahrestag der Schlacht von Waterloo an und sagte, er glaube, daß Attlee eine sehr merkwürdige Schlussfolgerung aus dieser Tatsache gezogen habe. Er entnehme den Worten Attlees, daß dieser den Jahrestag von Waterloo dadurch feiern wolle, daß er einen Krieg in Europa beginne. Bei Waterloo habe Wellington die Hilfe der Preußen erwartet, um seinen Erbfeind, die Franzosen, zu besiegen. Hundert Jahre später hätten Englands Erbfeinde, die Franzosen, Schulter an Schulter mit ihm gegen dieselben gekämpft, die Englands Verbündete bei Waterloo gewesen seien.

Das lege ihm die Frage nahe, ob denn nicht die Zeit für diese drei großen Länder gekommen sei, sich zusammenzuschließen und eine Politik der Befriedung Europas herauszufinden.

„Wir sind“, so erklärte Baldwin, „äußerst bemüht, mit diesen Verhandlungen voranzutommen.“

Der Ministerpräsident wandte sich sodann nachdrücklich gegen eine Behauptung des Arbeiterabgeordneten Dalton, daß England angeblich die Absicht habe, ganz Europa für sich zu übernehmen, wenn es sich selbst im Westen sichern könnte. Diese Behauptung sei völlig unbegründet. Ich habe alle Hoffnung, daß wir, wenn es zu Verhandlungen zwischen unseren drei großen Ländern kommt, wir für die Sicherheit der Länder in Mitteleuropa ebenso Vorkehrungen treffen, wie wir das für uns selbst erhoffen.

Das ist die Politik, die uns in den kommenden Wochen beschäftigen wird. Wenn der September kommt, hoffe ich, daß Eden und seine Kollegen damit beginnen, die Grundlagen zu legen, auf denen ein großer Ueberbau, wie wir hoffen, ruhen wird. Möge sich das Haus keiner Unterschätzung der Schwierigkeiten der Aufgabe hingeben! Das kann große Verpflichtungen für dieses Land oder für jedes andere Land bedeuten, bevor wir den Buchstaben und den Geist der Völkerbundsatzung verwirklichen können.

Das Unterhaus schritt darauf zur Abstimmung, bei der sämtliche Anhänger der Regierung bis auf einen für die Regierung stimmten.

## Anerkennung für eine nationale Tat nach 17 Jahren

Am 23. Juni waren es genau 17 Jahre her, daß Soldaten und Studenten die nach den Bestimmungen des Versailleser Vertrages an Frankreich abzuliefernden eroberten Fahnen aus dem Kriege 1870/71 und den Freiheitskriegen aus dem Zeughaus holten und unter dem Gesang des Deutschlandliedes vor dem Denkmal Friedrich des Großen verbrannten.

Der Hauptbeteiligte der Aktion, Walter von Simons, ließ damals durch den heutigen SA-Brigadearzt Dr. Kurt von Sturab, Berlin, am Sonnabend, dem 21. Juni, eine Reihe von studentischen Verbindungen benachrichtigen, daß sie sich am Montag früh in kleinen Gruppen unauffällig auf der Straße unter den Linden und dem Plakate vor dem Zeughaus verteilen möchten. Am Montag früh ging Leutnant von Simons mit einer Reihe von Kameraden in das Zeughaus und ließ sich die Erlaubnis zur Befestigung der erbeuteten Fahnen geben. In dem Augenblick, als der Aufbewahrungsort der Fahnen festgestellt war, bemächtigte er sich der Fahnen und ließ sie aus dem Zeughaus schaffen. Das Personal veruchte zunächst die Polizei zu alarmieren, doch waren inzwischen die Telefonleitungen zerschnitten worden.

Im Lauffschritt wurden die Fahnen zum Denkmal Friedrich des Großen gebracht. Die Studenten bildeten Spalier und verhinderten das Einschreiten der Polizei. Die Fahnen wurden mit Benzin übergossen. Leutnant von Simons hielt eine kurze Ansprache, dann schlossen Soldaten und Studenten eine feste Kette und unter den Klängen des Deutschlandliedes wurden die Fahnen den Klammern übergeben. Aus Anlaß des Jahrestages dieser Tat empfing am 23. Juni mittags Reichsminister Dr. Goebbels jene Männer, die damals an der Beschlagnahme der Fahnen im Zeughaus und an ihrer Verbrennung beteiligt waren, unter Führung des Herrn Walter von Simons, in seinem Ministerium. An dem Empfang nahmen weiter teil:

SA-Brigadeführer Polizeimajor von Grolmann,

SA-Sturmführer Dr. Hubert Hoffmann,

Hermann Friß,

Zivillieferer Wilhelm Tiek, Fahrbereitschaft Polizeigruppe Berlin-Ost,

Hans Reek,

Hauptwachtmeister Hans Karlich,

SA-Brigadearzt D. Kurt von Sturab.

Reichsminister Dr. Goebbels wies in einer kurzen Ansprache darauf hin, daß die Tat vom 23. Juni 1919 in einer Zeit des Niederganges mit einem Schlage der Welt wieder bewiesen hatte, daß es noch Männer in Deutschland gab. Das ganze deutsche Volk habe damals aufgehört. In diese Tage fiel auch die Versenkung der deutschen Flotte in der Bucht von Scapa Flow. Beide Taten seien geschichtliches Wetterleuchten gewesen und hätten vielen, die schon verzweifelt, den Glauben an Deutschland zurückgegeben. Sie hätten wieder erkannt, daß noch eine Fülle heroischer Kraft im deutschen Volke stecke. Die Männer vom 23. Juni 1919 hätten von der damaligen Republik keinen Dank geerntet. Sie seien sich von vornherein bewußt gewesen, daß sie sich nur auf sich selbst und ihr nationales Gewissen verlassen konnten. Dafür danke das deutsche Volk ihnen heute in seiner neuen Verfassung.

Walter von Simons, auf dessen Kopf von der damaligen Regierung der Republik ein hoher Preis ausgesetzt und dessen Auslieferung an Frankreich bereits beschlossen worden war, mußte seiner Zeit Deutschland verlassen und ins Ausland gehen. Erst nach der Wiederbefreiung und Wiedererfarung des deutschen Volkes konnte er deutschen Boden wieder betreten.

## Einmal in Genen

Reichsbauinspektor Brinkmann ist Dienstag in Begleitung von zwei Ressortvertretern nach Washington abgereist, um dort mit amerikanischen Sachverständigen die Frage der amerikanischen Zuschlagszölle zu erörtern.

Heute trifft der Staatssekretär der italienischen Luftfahrt, Armeegeneral Valle, mit Begleitung zu einem fünftägigen Gegenbesuch in Berlin ein.

Der 42. Geburtstag König Eduards VIII. wurde am Dienstag im ganzen britischen Weltreich mit großen Paraden und eindrucksvollen Feierlichkeiten begangen.

Der englische Außenminister Eden suchte am Dienstag den Regus in der abessinischen Gesandtschaft in London auf. Er hatte dort mit dem Kaiser eine Unterredung, die etwa eine Stunde dauerte.

Die Meerengenkonferenz hat am Dienstag in zweieinhalbstündiger nichtöffentlicher Sitzung mit der Aussprache über den türkischen Abkommensentwurf begonnen.

Die jüdische Presse beziffert den bisherigen Gesamtschaden an jüdischem Eigentum, der durch die Unruhen in Palästina entstanden ist, auf 180 000 Pfund.

Der amerikanische Postminister Farlow eröffnete am Dienstag in Philadelphia als seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Demokratischen Nationalkomitees den Parteitag der Demokraten. Etwa 15 000 Delegierte und ebensovielen Stellvertreter wohnten der Tagung bei.

## Schweres Bahnunglück in Spanien

### 18 Tote - 36 Schwerverletzte - Fahrlässigkeit des Personals?

Am Dienstag vormittag ereignete sich ein schweres Eisenbahnunglück in der Nähe von Bembibre in der spanischen Provinz Leon. Der von Madrid kommende Schnellzug stieß innerhalb eines Tunnels mit einem Güterzug zusammen. Ein Hilfszug mit Verletzten und Sanitätsmaterial wurde an der Unfallstelle gesandt.

Nach den nunmehr vorliegenden Nachrichten über den Zusammenstoß in dem Tunnel zwischen den Stationen Ronferrada und San Miguel de Duenas sind bei dem Unglück 18 Personen ums Leben gekommen und 36 zum Teil schwer verletzt worden. Ein Wagen dritter Klasse und der Gepäckwagen des Schnellzuges sowie die Lokomotiven der beiden Züge wurden vollständig zerkleinert. Die Bergungsarbeiten stießen auf große Schwierigkeiten. Unter den Toten befanden sich der Lokomotivführer des Schnellzuges sowie der Lokomotivheizer des Güterzuges.

Das Unglück wird auf Fahrlässigkeit des Dienstpersonals zurückgeführt, da offenbar das Haltesignal überfahren oder gar nicht gezeigt wurde.

## Wieder ein Devisenkliebersprozeß

Vor dem Schöffengericht Wacha (Eisenach) hatten sich am Dienstag Theodor Frank aus Somborn (Kreis Gelshausen) und der katholische Pfarrer Joseph Beier aus Borsdorf (Landkreis Eisenach) wegen Vergehens gegen die Devisenbestimmungen zu verantworten. Weiter war der Vater August Hilarius Frank, der sich zur Zeit im Auslande aufhält, wegen des gleichen Deliktes angeklagt.

Das Urteil lautete gegen Vater Hilarius Frank auf zwei Jahre, neun Monate Zuchthaus und 61 000 Mark Geldstrafe sowie 18 200 Mark Wertersatz und fünf Jahre Ehrenrechtsverlust. Der Angeklagte Beier erhielt ein Jahr, neun Monate Gefängnis und insgesamt 40 000 Mark Geldstrafe. Das Verfahren gegen den Angeklagten Theodor

Frank wurde auf Grund des Straffreiheitsgesetzes eingestellt.

Dem Hauptangeklagten Vater Hilarius Frank waren fünf selbständige Handlungen gegen die Devisenbestimmungen zur Last gelegt, die er Anfang 1935 begangen hatte. Dabei zog er den Pfarrer Franz Beier sowie seinen Bruder Theodor Frank in diese Schiebung hinein. Aus den Ermittlungen ging hervor, daß Vater Hilarius Frank Angehöriger der „Priester-Kongregation vom kostbaren Blut“ ist, die eine Vereinigung katholischer Welpriester darstellt und deren Sitz für die deutschsprachige Provinz Feldkirch in Oesterreich ist.

In der Urteilsbegründung kam zum Ausdruck, daß bei dem Hauptangeklagten Hilarius Frank ein schwerer Verstoß gegen die Devisenbestimmungen, eine Schädigung des Ansehens der katholischen Kirche und des deutschen Volkes vorgelegen habe.

## 131 Tote, 4522 Verletzte

### Die Opfer des Straßenverkehrs der letzten Woche

Es schien, als ob die Bekanntgabe der Unfallziffern eine Besserung herbeigeführt hätte. Die Wochenziffern der Toten waren seit Beginn der Bekanntgabe 147, 134, 110, 88. Diesmal ist die Todesziffer wieder um 43 emporgeschossen. Haben die Zahlen ihren Schrecken bereits verloren?

Kraftfahrer, hupt nach Möglichkeit gar nicht, sondern fährt vorsichtiger; Radfahrer, bleibt scharf rechts und fährt in belebter Straße grundsätzlich zu einem. Fußgänger, überquert die Straße schnell und auf dem kürzesten Wege und ihr, Gespannführer, auch gegen euch kommen jetzt viele Klagen!

Druck und Verlag: NS-Gauverlag Weser-Ems, G. m. b. H., Zweigniederlassung Emden. / Verlagsleiter: Hans Paetz, Emden. Hauptgeschäftsführer: J. Menso Jollerts; Stellvertreter: Karl Engelkes. Verantwortlich für Innenpolitik und Bewegung: J. Menso Jollerts; für Außenpolitik, Wirtschaft und Unterhaltung: Eitel Raper; für Heimat und Sport: J. B. Menso Jollerts, sämtl. in Emden. — Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reichgach. — Verantwortlicher Anzeigenleiter: J. B. Carl Feuer, Emden. — D. N. V. 1936: Hauptausgabe über 23 000, davon mit Heimatbeilage „Leer und Reiderland“ über 9000. Die Ausgabe mit dieser Beilage ist durch die Buchstaben L/G im Zeitungstempel gekennzeichnet. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 für die Hauptausgabe und die Heimatbeilage „Leer und Reiderland“ gültig. Nachschaffstelle A für die Heimatbeilage „Leer und Reiderland“; B für die Hauptausgabe. Anzeigenpreise für die Gesamtausgabe: Die 46 mm breite Millimeter-Zeile 10 Sp., Familien- und Klein-Anzeigen 8 Sp., die 90 mm breite Text-Millimeter-Zeile 80 Sp., für die Bezirksausgabe Leer-Reiderland die 46 mm breite Millimeter-Zeile 8 Sp., die 90 mm breite Text-Millimeter-Zeile 50 Sp. — Unsere Meldungen dürfen nur mit ausdrücklicher Quellenangabe 24 Stunden nach Erscheinen übernommen werden.

# Wir bringen:

**Trachtenstoff** 078  
geblümt und kariert  
ca. 80 cm breit .....

**Damen-Kniestrümpfe** 068  
künstliche Mattseide, Paar

**Netz-Schlüpfer** 095  
für Herren .....

**Wassereimer** 078  
28 cm  
graue Emaille .....

**Frühstücks-Service** 110  
Porzellan, 5teilig  
mit 2 Tassen .....

**Visira-Musselin** 098  
ca. 80 cm breit .....

**Damen-Sirümpfe** 088  
poros, feinste künstliche  
Waschseide .....

**Maco-Schlüpfer** 120  
für Herren .....

**Schiff-Einkaufs-Taschen** 058  
.....

**Panama** 065  
lichtecht in vielen Farben  
.....

**Mädchen-Hängeschürzen** 098  
farbenfr. Trachtenmuster ..

**Herren-Maco-Hemd** 175  
solide Qualität .....

**Reisekoffer** 490  
Pullmann-Form  
60 cm .....

**Handtücher** 088  
Gerstenkorn mit farbigem  
Rand, 46x95 cm .....

**Herren-Polohemden** 150  
1/2 Arm, schöne Farben ..

**Boots-Kissen** 095  
schöne Blumenmuster  
.....

**Butterbrotpapier** 025  
100 Bogen  
garantiert fett dicht .....

**Frotier-Handtücher** 068  
55x110 cm .....

**Sporthemden** 275  
in vielen modernen  
Dessins .....

# Schostek Emden

## 12 Tage oder 60 Mahlzeiten

so lange reicht eine Dose Kufeko für Kinder bis zum Beginn des sechsten Monats. Wer als Mutter einmal gesehen hat, wie wohltuend Kufeko die Verdauung und die Entwicklung der Kinder beeinflusst, **bleibt bei Kufeko!**

Ihre am 21. Juni 1936 vollzogene Vermählung geben bekannt  
**Friedrich Vosberg**  
**Bernhardine Vosberg**  
geb. Coners  
Aurich, Außenmühle

Ihre heute in Emden vollzogene Vermählung geben bekannt  
**Leif Strommfold**  
**Jovanna Strommfold**  
geb. Brahm  
W.-Eberfeld, Kruppstraße 65

Heute morgen nahm der unerbittliche Tod unsere liebe Kameradin und Schülerin  
**Harmine Höfker**  
nach kurzer Krankheit aus unserer Mitte.  
Wir werden sie nicht vergessen!  
Schulkinder u. Lehrer der Volksschule Auenthalde

Westerhusen, den 23. Juni 1936.  
In der letzten Nacht verschied nach langem Leiden unsere liebe Schwägerin und Tante  
**Etjie Siebben**  
geb. Ebens  
im 88. Lebensjahre.  
Dies bringen zur Anzeige die nächsten Angehörigen  
Beerdigung am Freitag, dem 26. Juni, nachmittags 3 Uhr, in Westerhusen.

Nach kurzer, heftiger Krankheit verschied an Altersschwäche unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater  
**Klaas Diekmann**  
im 87. Lebensjahre.  
In tiefer Trauer  
**Harm Diekmann**  
und Anverwandte.  
Nefje, den 22. Juni 1936.  
Beerdigung: Donnerstag, 2.30 Uhr, auf dem Friedhof in Nefje.

**NS-Kriegsopfer-Beerdigung, Ortsgruppe Dornum**  
Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unsere Mitglieder von dem Ableben des Kriegsvaters  
**Klaas Diekmann**  
in Nefje  
geziemend in Kenntnis zu setzen.  
Ehre seinem Andenken!  
Dornum, 22. Juni 1936.  
Der Obmann.  
Zur Beerdigung Antreten der Kameraden am Donnerstag, dem 25. d. Mts., 13.45 Uhr, in Nefje.

Donnerstag Sprechstunde nur  
**3.30 — 4 Uhr**  
**Dr. Daniel, Aurich**

**Trauerkarten und Trauerbriefe**  
liefert schnell die  
**D.E.B. - Druckerei**

**N. S. D. G., Ortsgruppe Neermoor.**  
Am 22. Juni verstarb unser Mitglied, die  
**Kriegswitwe**  
**Dirleja Neemann**  
Neermoor-Kolonie  
Ihr Andenken bleibt in Ehren.  
Der Obmann.  
Antreten zur Beerdigung am Donnerstag, 25. Juni, 12 Uhr, beim Sterbehause.

**NSDAP., Ortsgruppe Norden.**  
Gestern wurde unser Kamerad, der Frontsoldat  
**Dr. med. Fenger**  
durch plötzlichen Tod aus unserer Mitte abberufen. Zu allen Zeiten hat der Verstorbene uns Kriegsopfern als wahrer Kamerad treu zur Seite gestanden. Wir werden seiner immer ehrend gedenken.  
Norden, 22. Juni 1936.  
Der Ortsgruppenobmann.

Greetsiel, den 22. Juni 1936.  
Heute entschlief plötzlich und unerwartet, jedoch sanft und ruhig, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter  
**die Witwe**  
**Frau Gretje Dirks**  
geb. Jakobs  
im Alter von 71 Jahren.  
Die trauernden Hinterbliebenen  
**Engelbart Dirks**  
**Harm Dirks und Frau** nebst Kindern  
**Hinrich Dirks**  
Beerdigung am Freitag, dem 26. Juni, 3 Uhr nachmittags von der Kirche aus.

**Nachruf!**  
Am 22. Juni verschied in Wiesbaden unser Mitglied  
**Herr Dr. med.**  
**Franz Fenger**  
Wir werden sein Andenken in Ehren halten.  
**NS.D. Aertzebund**  
**Kreis Norden-Krummhörn**

Papenburg/Ems, Leer/Ostfr., Oldenburg/O., Wilhelmshaven, Bremerhaven, Münster, Westf. den 23. Juni 1936.  
Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute morgen 9 Uhr in Friedrichsroda/Thür., wo er Heilung von seinem schweren, qualvollen und unerträglichen Leiden suchte, mein innigstgeliebter Mann, unser herzenguter, treusorgender Vater, mein lieber Schwiegersohn, unser guter Bruder, Schwäger und Onkel, der  
**Böttchermeister und Kaufmann**  
**Johann Harms**  
im Alter von 52 Jahren.  
In tiefem Schmerz  
**Frau Joh. Harms,**  
Netty, geb. Katenkamp  
**Eduard Harms**  
**Karl-Hans Harms**  
**Gisela Harms**  
und sonstige Anverwandten  
Die Beerdigung findet statt am Freitag, d. 26. Juni, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause.  
Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.  
Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Am 22. Juni verschied nach längerem Leiden  
**Herr Rentier**  
**Arnold Düffel**  
Der Verstorbene war 40 Jahre als Rechner bei der Deich- und Sielacht Esens tätig.  
Wir werden dem Verstorbenen ein dankbares Gedenken bewahren.  
**Deich- und Sielacht Esens**

Wir danken allen die uns bei dem schweren Verlust unseres lieben, hoffnungsvollen Sohnes und Bruders ihre Anteilnahme bewiesen haben, insbesondere auch der Lehrerin mit den Schülern und Schülern seiner Klasse.  
Emden, den 24. Juni 1936.  
**Joseph Rohde und Frau**  
**Mertha Rohde**

# Die Deutsche Frau



Amliches Organ der ostfriesischen NS-Frauenschaften · Beilage der „DFB“

## Erst lernen - dann heiraten!

Mütter und Bräute auf der Schulbank

Von Marta Hillers

„Was willst du werden?“ fragten wir neulich die kleine Inge.

„Ach“, sagte Inge, „ich werde Mutti — da brauche ich nichts zu lernen!“

Zum Lachen, nicht wahr? Und doch dachten einmal viele Mädel so, die doppelt so alt waren wie Inge. Sie traten aus Büro und Laden in die Ehe, oft ohne eine Ahnung von ihren künftigen Pflichten zu haben.

Heute lernt das junge Mädchen vor der Hochzeit alles, was zum verantwortungsvollen und vielseitigen Beruf der Frau und Mutter gehört. Der Reichsmütterdienst schuf in den Städten und auf dem Lande die „Mütterchulen“. Jungmädels, junge und alte Frauen folgen den Kursen, dazu unverheiratete Berufsfrauen. Sie kommen freiwillig. Nur für die Bräute, die Ehestandsdarlehen beantragen, ist der Besuch Pflicht. An zwei Abenden der Woche treffen sie sich in schlichten Räumen. Alle Lebensalter, alle sozialen Schichten sind vertreten.

### Hausfrau ...

Was lernt die junge Braut nun zuerst? Sie lernt Heimgestaltung, richtiges Wirtschaften, Ernährungslehre, Volkswirtschaft. Sie lernt Zeit und Kraft sparen.

Bei der Wohnungseinrichtung fangen die Sorgen an. Die Mädel diskutieren über Heimgestaltung. Sie möchten sich die Zimmer nicht zu voll stopfen. Auf Plüsch und Kippes verzichten sie. Sie wollen „Möbel ohne Verzierungen“. Sie überlegen: Wie stellen wir die Sachen? Vor allem die Kücheneinrichtung will bedacht sein. Der Herd soll möglichst nahe am Fenster stehen, und die Wasserleitung soll gleich daneben sein. Den Küchentisch stellt man in die Mitte; gut ist, wenn er auf Rollen läuft: so spart er der Hausfrau unnütze Wege und damit Zeit und Kraft. Kraft spart auch der dreibeinige Küchensstuhl, und Kraft spart, wer Hausarbeiten im Sitzen verrichtet. „Da laßt meine Mutter mich aus“, gibt eine zu bedenken. Das sollte die Mutter nicht tun. Senkfuß, Knickfuß und Krampfadem, unter Hausfrauen verbreitete Uebel, sind Folgen allzuvielen Stehens.

Die tüchtige Hausfrau hat eine feste Tageseinteilung und macht sich einen Plan für Arbeiten, die wöchentlich wiederkehren. Unter Leitung der Referentin, die, wie alle Lehrkräfte hier, ehrenamtlich tätig ist, stellen die Schülerinnen einen „Eck“ auf. Sie nehmen ein Mindesteinkommen von 150 Mark an. „Zu wenig!“ rufen einige, andere entgegen: „Wir kommen mit weniger aus.“ Dann teilen sie diese Summe ein. Die Hälfte geht für Ernährung, ein Viertel für Wohnung, Heizung und Beleuchtung, ein Siebtel für Neuanschaffungen und Reparaturen. Man muß schon „krabbeln“. — „Aber“, so meinen die Mädel, „mit Humor läßt sich manches freudein.“ Und eine Freizeitsunde, ein Stück Kuchen am Sonntag, das muß immer dranhängen.

Wichtig ist das Problem der Ernährung, die gesund, wertvoll und dabei erschwinglich sein muß. Die Mädel stellen Musterküchenszettel auf. Sie hören von Kalorien und Vitaminen. Man zeigt ihnen die Zusammenhänge zwischen ihrer Wirtschaft und der Wirtschaft ihres Volkes. Zum Schluß lernen sie in blühenden Musterküchen kochen, braten, backen und anrichten.

### ... Mutter ...

Dreißig Mädchen und junge Frauen sitzen um den Tisch und singen:

„Wie das Hähnchen auf dem Turme,  
Das sich dreht bei Wind und Stürme,  
So sollen sich unsere Händchen dreh'n,  
Daß es eine Luft ist anzusehn ...“

## Die „Lotten“ von Finnland

Wer ist Lotta Svärd? Lotta Svärd war ein Bauernmädchen, das in den finnischen Befreiungskriegen zu Anfang des 19. Jahrhunderts mit den finnischen Truppen ins Feld zog, als Marktentwerferin, Krankenschwester und Munitionsträgerin. Ihr jäher Bauernstamm und ihre angestammte Treue zum Vaterlande ließen sie Wunder von Tapferkeit verrichten und oft trieb sie die in der Minderzahl gegen einen starken Feind kämpfenden Truppen durch ihren Mut und ihre Begeisterung zu neuen Taten an und gab den manchmal verzweifelnden Männern neue Kraft. Volkslieder künden von ihren Taten und das finnische Volk vergaß nie diese vorbildliche Frau. Nach dem Feldzuge heiratete sie und lebte als Mutter und Hausfrau geehrt und geliebt von Familie und Volksgenossen.

Auch im Befreiungskriege 1917/18 leistete die finnische Frau Hervorragendes, dabei hatte sie immer die Heldentaten der Lotta Svärd im Gedächtnis. Die Frauen taten sich in den Lotta Svärd-Bund zusammen und die Angehörigen dieses Bundes pflegten im Kampf gegen die Bolschewiken die Verwundeten, kochten das Essen für die unter den schwierigsten Umständen kämpfenden Finnen und trugen die Munition in die vordersten Linien. Da die Finnen unter russischer Herrschaft in den Kriegsjahren keine Waffen bekamen und General Mannerheim, der im Norden die „Weißen“ zum Kampf gegen die „Roten“ sammelte, hauptsächlich unter Waffenmangel litt, wagten sich mutige Lotta Svärd in die russischen Kasernen und stahlen den Soldaten dort Munition und Waffen und schlepten

Sie lassen ihre Hände kreiseln und lächeln — sie denken wohl an das Kindchen, dem sie einmal dies Lied und noch manches andere vorsingen werden. Dann üben sie dröckliche Bewegungsspiele und basteln aus einfachen Werkstoffen Häuschen und Tiere, sie häkeln Mützen und nähen Kinderhemden.

In einem besonderen Kurs lernen die werdenden Mütter alles, was sie über Schwangerschaft und Geburt wissen müssen. Aus einem Betägen, das eigentlich nur ein Waschlörb ist, heben sie „Träumertagen“, das schwere Puppenbaby. Sie ziehen es an und aus, setzen es in die Badewanne — „Vorsichtig! Das Köpfchen festhalten!“ — Sie üben Füttern, Wickeln und Säuglingsstürmen.

Was tun, wenn unser Kind zahlt? Wenn's nicht trinken will, wenn es hustet oder fiebert? Die Perzistin, die den Kursus leitet, gibt auf all diese Fragen Antwort. Mancher Aberglaube kommt dabei zutage, und manche Latente weisheit wird schönede verläßt.

Ein hochwichtiges Thema ist Mutters Gesundheit! Nicht für sich allein soll die Frau sich pflegen und schonen. Mann und Kinder wünschen sich eine frische, lebensfrohe Mutter und Gattin. Unser Volk braucht gesunde Frauen. „Die Mutter ist die wichtigste Staatsbürgerin“ — dies Wort des Führers steht unsichtbar über allen Mütterchulen.

### ... Kameradin

Ein Mädel kam immer mit zehn Minuten Verspätung an. Deshalb nannten die anderen sie „Nurmi“. Nurmi war geschäftig. Sie meldete sich im theoretischen Unterricht oft zu Wort. Sie las Bücher über Hauswirtschaft und machte sich fleißig Notizen. Man konnte sich ein Beispiel an ihr nehmen — bis zum ersten Kochabend! Da zerrümpelte sie einen Teller und zwei Tassen. Sie schlug das Ei neben die Pfanne und ließ die Bratartoffeln anbrennen. Zum Schluß rannte sie gegen den Püchleimer und verwandelte die Küche in einen See. Fast hätte Nurmi geheult! Setzt „trainier“ sie auf den Rat der Lehrerin alle Abende daheim in Mutters Küche. Nurmi ist zähe. Auch sie wird mal eine tüchtige Hausfrau werden, gewiß!

## Praktische Winke für Küche und Haus

### Das Waschen heller Sonnenschirme

Zum Waschen von hellen Sonnenschirmen stellt man sich eine Lauge von Seifenpulver her. Zunächst feuchtet man den ganzen Schirm mit kaltem Wasser an. Dann bürstet man den aufgespannten Schirm mittels einer nicht zu harten Bürste mit der Seifenlauge aus. Am besten bedient man sich hierzu einer kleinen Hand- oder Nagelbürste, da diese nicht zu scharf sind. Nachdem der Schirm ausgebürstet ist, braust man den Schirm mit der Gießkanne ab, damit die Seifenlauge ausgepült wird. Weiße Sonnenschirme übergießt man zuletzt mit schwachem Blauwasser. Nun stellt man den noch aufgespannten Schirm zum Trocknen hin. Weiße Schirme läßt man in der Sonne bleichen, dagegen stellt man farbige Schirme an schattige Plätze. Jede Schirmwäsche soll man nur an heißen Tagen vornehmen, damit der Schirm möglichst rasch trocknen kann.

### Erst kaltes Wasser in die Wanne!

Bei der Bereitung von Bädern achte man darauf, daß stets erst etwas kaltes Wasser in die Wanne gelassen wird, weil das Metall sonst durch die plötzliche Erwärmung, infolge des heißen Wassers, leiden würde. Auch steigt von dem heißen Wasser viel Dampf auf, der sich an den Wänden niederschlägt und Feuchtigkeit verursacht. Die Dampfbildung ist geringer, wenn bereits etwas kaltes Wasser in der Wanne ist.

## Obst lockt und wartet ...

### Simbeeren in Zucker

Große, nicht überreife Gartenhimbeeren werden vorsichtig gelesen, ohne daß man sie zuviel mit den Händen anfäßt, und sofort eingemacht. Auf 1/2 Kilo Beeren rechnet man die gleiche Menge Zucker, welchen man mit etwa 1/4 Liter Wasser läutert und zu einem gut abgeschäumten Syrup einleitet. Man legt alsdann die Beeren hinein und läßt sie über gelindem Feuer einige Male darin aufwallen, worauf man sie in eine weite Schüssel schüttet, die man mit einem Stück Gaze überdeckt, damit die Beeren bis zum folgenden Tage austüfeln können. Hierauf nimmt man sie vorsichtig heraus, legt sie in die Gläser, gießt den Syrup durch ein Sieb, kocht ihn noch solange ein, bis er breilig vom Löffel tropft, läßt ihn etwas abkühlen und gießt ihn dann über die Beeren in die Gläser, die man später gut zubindet und an schattigem, kühlem Ort aufbewahrt.

### Saure Kirschchen in Essig

Die Stiele großer, früher Kirschchen werden gestuht und die Früchte in Gläser mit Netzen und gröblich gebrochenem Zimt gelegt. Nun kocht man guten Essig mit Zucker auf — auf reichlich 0,5 Liter Essig 375 Gramm Zucker —, stellt das Glas mit den Kirschchen auf einen Teller, gießt den Essig kochend aber ganz langsam darauf und läßt die Kirschchen damit zwei Tage stehen. Alsdann gießt man den Essig ab, kocht denselben, während man ihn gut ausschäumt, etwas ein, bis nur so viel Flüssigkeit zurückbleibt, daß sie die Kirschchen gut bedeckt. Sind die Kirschchen bereits geplagt, so gießt man nun den Essig kalt, im anderen Falle aber wieder heiß auf die Kirschchen. Nachdem werden die Gläser gut verschlossen.

### Stachelbeeren mit Zucker

In gut gereinigte Bier- oder Weinflaschen werden die Beeren sehr dicht eingefüllt, Zucker wird dazwischen gestreut, zugestopft und mit einer Schnur gut zugebunden. Dann legt man die Flaschen in einen Kessel, in den man eine Lage Heu oder Holzwohle gelegt hat, füllt die Zwischenräume gut mit Holzwohle aus und dünstet die Beeren 25 Minuten.

### Erdbeermarmelade

Die Erdbeeren werden von den Stielen gepflückt, ganz rasch gewaschen und mit Zucker gelöscht. Auf 1 Kilo Frucht nimmt man 1/2 Kilo Zucker. Man kocht die Marmelade eine halbe Stunde, schäumt sie ab und füllt sie in die Gläser. Nach dem Erkalten legt man ein in Alkohol getauchtes Papier darauf und bindet mit nassem Pergamentpapier zu.

### Grasflecke in hellen Kleidern

Grasflecke in hellen Kleidern sind am besten mit einem Gemisch von gleichen Teilen Salmiakgeist und Weingeist zu entfernen, derart, daß man die betreffende Stelle auf einen Topf spannt und das Fleckwasser durchgießt. Nachreiben mit einem mit der Mischung befeuchteten Leinentüchlein ist zu empfehlen. Handelt es sich um mit Blumen verzierten Stoff, dann versuche man an einem Flicken, ob die Blumen einer solchen Behandlung widerstehen, wenn nicht, dann kann man nur Wether anwenden.

### Salmiakspiritus in der Hauswirtschaft

Salmiakspiritus kann vielfach zur Anwendung gelangen. Man benutzt ihn zur Entfernung von Flecken aus Tuch, Filz usw., aber auch als Linderungsmitel bei Insektenstichen. In ganz besonderer Weise ist er von Nutzen bei dem Löffeln von Bränden, welche durch Petroleumflamme verätzt augenblicklich, Salmiakspiritus befeuchtete Petroleumflamme verätzt augenblicklich.

## Küchenszettel für warme Tage

### Spargelaufsatz

Ein Kilo geschälter, in Stücke geschnittener Spargel wird in Salzwasser, zu dem man eine Prise Zucker und ein kleines Stück Butter gegeben hat, gargekocht, dann auf ein Sieb zum Abtropfen gelegt. Aus zwei Eßlöffeln voll Butter, der entsprechenden Menge Weizenmehl und dem Gemüswasser stellt man eine helle Mehlschwitze (Eindrenne) her, würtzt diese mit Salz und etwas geriebener Mustatmehl und schlägt die Soße tüchtig mit dem Schneebesen, damit sie recht lodert wird. Dann legt man eine gefettete Auflaufform mit einem Scheiben von gekochten Kartoffeln aus, gibt darüber eine Schicht gehackten Schinken oder sonstige gehackte Fleischreste, füllt den Spargel darauf und übergießt das Ganze mit der Soße. Nachdem man die Oberfläche noch mit geriebener Semmel überstreut und mit Butterflädchen belegt hat, läßt man den Auflauf bei guter Oberhitze etwa eine halbe Stunde im Ofen überbacken.

### Gurkengemüse

Geschälte Gurken halbiert man, entfernt die Kerne, schneidet die Gurken in etwa fingerdicke Stücke, dünst sie zunächst in etwas Fett, in dem eine gewiegte Zwiebel glasiert wurde, an, füllt dann so viel Wasser auf, daß die Gurken knapp bedeckt sind und läßt sie gar werden. Man würtzt noch mit Salz, etwas Essig oder Zitronensaft, Dill und Petersilie. Die Soße macht man mit Mehl sämig, sie wird besonders schmackhaft, wenn man etwas saure Sahne dazu gibt.

### Stachelbeerjago.

500 Gramm gesäuberte Stachelbeeren kocht man in 1 Liter Wasser weich, streicht sie durch ein Sieb, legt die durchgeschlagene Flüssigkeit nochmals aufs Feuer, gibt Zucker nach Geschmack hinzu und fügt — wenn der Fruchtzucker köchelt — fünf gehackte Teelöffel Kartoffeljago hinzu. Zehn Minuten kochen lassen, dann abkühlen und mit Milch oder Vanilleöl zu Tisch geben. Nach Geschmack kann man auch noch mit geriebener Zitronenschale würtzen.

Ludbann-Marmeladen kocht man in 10 Minuten mit Opekta



denn mit Opekta wird die Marmelade billiger. Ohne Opekta nämlich kocht die Marmelade durch die lange Kochzeit häufig bis zur Hälfte ein. Mit Opekta jedoch bekommen Sie ungefähr das ganze Gewicht an Marmelade in die Gläser, das Sie an Obst und Zucker in den Kochtopf geben.

# Des Ersten Reiches starker Schmied

Tausend Jahre deutscher Geschichte bestätigen Heinrich I. Lebenswerk

Am 2. Juli 936 starb König Heinrich I. in Memleben an der Unstut. Ein Jahrtausend ist verflossen, seit der eigentliche Gründer des Deutschen Reiches von hinnen schied. Den schönsten Beweis für die Größe seines Lebenswertes hat die Geschichte selbst erbracht.

## „Wählt den Sachsen!“

Es war im Jahre 918, als der Frankenkönig Konrad I. seine letzte Stunde herannahen fühlte. Der Dezemberwind blies eiskalt um die Pfalz zu Weiburg an der Lahn, und wenn auch in den Kaminen mächtige Holzheerde prasselten, so drang die Kälte doch bis an das Lager des Kranken. Die Edlen seiner Lande umstanden das Lager, denn es galt, die wichtigste Frage aus dem Munde des sterbenden Königs beantwortet zu erhalten: wen er selbst zu seinem Nachfolger vorschlagen würde.

War es nun der Seherblick eines Sterbenden oder menschliche Größe, — der sterbende König gab den Fragenden eine Antwort, die sie wohl am wenigsten erwartet hatten: er bestimmte zu seinem Nachfolger den 43-jährigen Sachsenherzog Heinrich, seinen einstigen Feind, dem er selbst unterlegen war. „Wählt den Sachsen!“ hatte er den Fragenden geantwortet und mit dieser Antwort die größte Tat seines Lebens vollbracht, als Mensch wie als Herrscher. Der Ton, in dem diese Antwort gegeben wurde, hatte alles Staunen, alle Zweifel und Bedenken restlos entkräftet, denn wenn sie sich selbst gegenüber ehrlich waren, mußten sie sich alle sagen, daß es in der Tat keinen Geeigneteren geben könne. Am 23. Dezember 918 starb Konrad I.

## „Herr Heinrich sah am Vogelherd . . .“

Der Frühling des Jahres 919 war herangenah, als sich die sächsischen und fränkischen Großen zu Fritzlar trafen, um die Königswahl vorzunehmen. Sie waren nicht alle bei der Wahl anwesend, und auch der Sachsenherzog Heinrich hatte es vorgezogen, seiner Lieblingsbeschäftigung, dem Vogelfang, nachzugehen. Als dann die Königswahl vollzogen war, ließ sich Eberhard, Konrads I. Bruder und nach der Auffassung der damaligen Zeit Heinrichs natürlicher Nebenbuhler, nicht nehmen, dem erkrankten Sachsenherzog Krone, Schwert, Lanze und Mantel, die Insignien seiner neuen Königswürde, zu überbringen. Ob sie ihn in der Tat — wie Volksmund und Ballade erzählen — am Vogelherd angetroffen haben, kann dahingestellt bleiben; eines nur steht fest: daß nur selten eine Königswahl glücklicher und bedeutungsvoller gewesen ist als die des Sachsenherzogs Heinrich zum deutschen König.

Es waren chaotische Verhältnisse, die Heinrich I. vorfand. Das Karolingerreich war in Stücke zerbrochen, ein Deutschland gab es nicht. Die Stammesherzöge wollten jeder sein eigener König sein, und rings um den deutschen Raum lauerten Feinde, gierig darauf harrend, Stück um Stück aus dem alten karolingischen Reiche herauszubringen. Im Nordwesten die Normannen, im Norden die Dänen, im Osten die Slawen und als die gefährlichsten von Süden und Südosten her die Hunnen. Sie alle hofften auf billige

Beute. Ihnen allen zeigte Heinrich I. die eiserne Faust, die schließlich seinen Besitz sicherte und jenes Staatswesen schuf, das heute Deutschland ist. Widukind von Corvey, der Geschichtsschreiber jener Tage, bezeichnete ihn mit Recht als „der ganzen Welt ein Rathgeber, der beste und größte König“.

## Ein König, der den Kaisertitel ablehnte.

Man darf sich nun das geschichtliche Werden nicht so vorstellen, als sei Heinrich I. hergekommen und habe gesagt: Nun will ich mal Deutschland schaffen. Der Begriff Deutschland entstammt erst einer viel späteren Zeit. Heinrichs Größe lag vor allem darin, daß er ganz instinktmäßig und unbewußt als Deutscher handelte, daß er — selbst mit Blut und Scholle verbunden — alles Artgemäße zusammenschmiedete und so in großen Umrissen das Erste Reich gründete, aus dem das heutige Deutschland erwuchs.

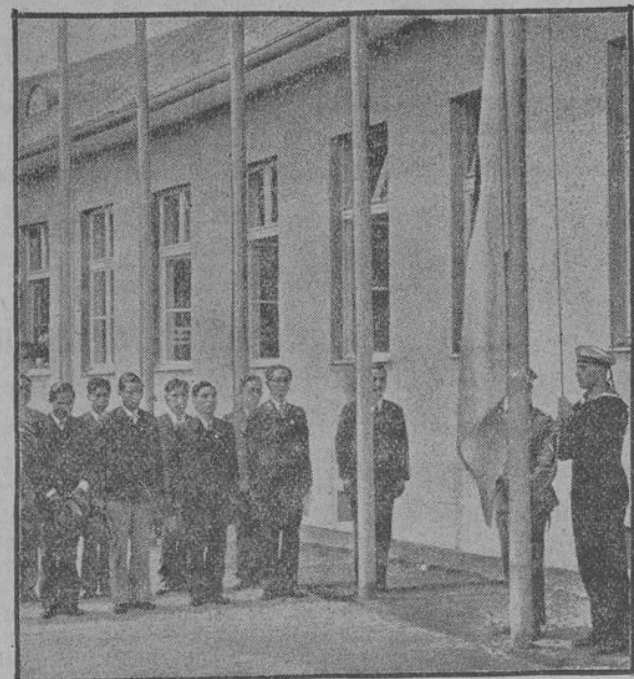
Die Ostfranken hatten sich für immer von den Westfranken geschieden, und diesen Ostfranken, die den Kern seiner neuen Macht bildeten, schuf er Boden und Lebensraum. Die Größe des Genies offenbart sich in dieser instinktvolleren Klarheit, mit der er seinen Weg ging. Die bisherige Rolle des Papsttums hatte es mit sich gebracht, daß Könige damals als Untergebene des Papstes galten; der Papst sollte ja auch erst den Kaiser als äußeres Zeichen seiner Überlegenheit. Ganz instinktmäßig lehnte Heinrich I. jede Bevormundung ab; er war Herrscher in seinen Landen, und der Klerus hatte ihm nichts dreinzureden.

Als die Kirche ihn fördern wollte und ihm durch Bischof Heriger Salbung und Krönung anbot, lehnte er ganz entschieden ab: „Mir genügt es, wenn ich zum Könige ernannt werde; salben und krönen möge man Bessere als mich; solcher Ehren halten wir uns nicht für würdig.“ — Fast ein halbes Jahrtausend lang haben seine Nachfolger zum Behängnis des deutschen Volkes diese Wahrheit nicht beherzigt.

## Städtebauer und Schöpfer des Volksheeres

Zunächst einmal ging Heinrich daran, den Bestand seines Reiches zu sichern. Die Sachsen und Franken bildeten den Kern. Das Auseinanderfallen der Ostfranken verhinderte er, indem er die schwäbischen und bairischen Herzogtümer erneut seinem Staatsgefüge eingliederte. 921, im Frieden von Bonn, wurde ihm staatsrechtlich sein Königreich anerkannt, das er bis 925 ungefähr auf den Umfang des heutigen Deutschlands erweiterte. Dann kam die Hunnengefahr. Auch Heinrich war ihr zunächst nicht gewachsen; aber er verstand es, einen neunjährigen Waffenstillstand zu erwirken.

Diese neun Jahre aber machten ihn zu dem großen Städte- und Burgen-Erbauer, zu dem großen Schmiede, der dem Ersten Reiche ein stählernes Rückgrat schuf. Nicht nur befestigte Kläse zeugten von seiner Energie und Tatkraft, er stellte das erste Volksheer auf, in das jeder neunte Mann eintreten mußte, während die acht anderen dessen Land mitbestellten. Er schuf das erste Reiterheer, denn nur durch ihre berittenen Truppen hatten die Hunnen ihre Erfolge erzielen können. Die dauernden Kämpfe mit den Slawen wurden zur großen Schule für seine militärischen



Die ersten Gäste des Olympischen Dorfes

Als erste der Auslands-Expeditionen haben im Olympischen Dorf die vier japanischen Marathonläufer mit ihren sechs Begleitern ihren Einzug gehalten, die im Hause „Hamburg“ untergebracht wurden. Auf unserem Bild wird zu Ehren der Gäste die japanische Flagge gehißt, die nun als erste am Mastenwald vor dem Eingang des Dorfes flattert. (Schirmer, A.)

Neuschöpfungen. Und als nach neun Jahren der Waffenstillstand abgelassen war, bot er den Hunnenscharen in der Merseburger Gegend Schach. Seine Kavallerie bewährte sich, der Nimbus der Unbeflegbarkeit der Hunnen zerfiel.

Hier rettete Heinrich 933 das Reich, hier rettete er Europa vor dem Ansturm der Asiaten. Vier Jahre vorher hatte er die Slawen endgültig bezwungen. Die Schlacht bei Lenzen (929) war die Generalprobe für Merseburg.

## „Als Freund geliebt, als Herr geehrt!“

Wieder war ein Frühling gekommen, der des Jahres 936. Da trafen sich die Großen des Reiches auf einem Reichshofrat zu Erfurt, und Heinrich I. bestimmte feierlich seinen Sohn Otto zu seinem Erben. Der Gründer des Reiches schuf selbstherrlich das Recht der Erbfolge. Es war die letzte und höchste Krönung seines Lebenswertes, das „Deutschland“ war, wenn es auch noch nicht so hieß.

Säßen seine Nachfolger, wie der große Gründer des Ersten Reiches, sich fern von der verhängnisvollen Südsehnucht gehalten, — dem Reiche wäre unendlich viel erspart geblieben. Wenige Monate später — am 2. Juli 936 — endete seine irdische Bahn.

„Als Freund geliebt, als Herr geehrt“, wie der Chronist jener Tage schrieb, legte er das Szepter aus den Händen. Sein Lebenswerk stand fest — sein Lebenswerk das Deutschland ist. J. S.

# Über Brufen

Eines Königs große Liebe

Roman von Axel Rudolph

Urheber-Rechtsnachr:

Drei-Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

13) (Nachdruck verboten.)

„Habt uns ja keine Bängel übers Meer gebracht, Lifsefors“, lacht der Hauptmann Lagergreen. „Seine hohe Gnaden, den Reichsfeldherrn in eigener Person.“

„Wird die Mauer da drüben auch nicht umstoßen“, knurrt ein Obrist mit kupferrotem Gesicht dazwischen. „De la Gardie hat zu lange Hofluft geschmeckt.“

„Einen schönen Spigentragen hat er, das ist wahr“, lacht der Hauptmann. „Und dann das gnädige Fräulein! Ebba Brahe! Tugend jävler, Lifsefors! Ihr seid wohl Hahn im Korb bei unserer zukünftigen Frau Königin?“

„Nehmt ihm den Weintrug weg!“ brüllt Gustav Wrangel, Hauptmann im „Blauen Regiment“ und haut die Faust auf den Tisch. „Er höhnt den König!“

„Wer höhnt den König? Wer spricht überhaupt vom König?“ Der etwas angetrunkene Lagergreen spreizt die Beine, um sich besser halten zu können. „Ich sage nur, daß die Brahe . . .“

„Schweigt!“

Einen Augenblick stehen sich die beiden Offiziere, Hand am Gegengriff, gegenüber. Die Kameraden legen sich rasch ins Mittel, werfen sich schimpfend und lachend zwischen die Streitpähe. Hauptmann Lagergreen läßt den Degenknäuel los und wendet sich absehzuckend ab.

„Auch gut, ihr Herren! Soll sie meinetwegen nicht die Braut des Königs, sondern das Liebchen Jakob de la Gardies sein. Ich bin's zufrieden.“

„Ihr hört.“

Der alte Obrist Quist wirft, im Schatten des Zelteingangs stehend, einen schnellen Blick auf de la Gardie und zieht die Schultern hoch. „Das ist der Ton, den unsere Offiziere sich hier angewöhnt haben. Gott besser's. Vor nichts haben die Herren mehr Respekt als vor der eigenen Courage.“

De la Gardie preßt die Lippen zusammen. „Zeit, daß zum Sturm geblasen wird, Obrist.“

„Zum Sturm?“ Der Alte zieht ein langes Gesicht. „Darf ein alter Mann Euch raten, General?“

„Ihr immer, Quist.“

„Dann laßt Euch den Zahn ziehen. Der Sturm wird abgeschlagen, oder Ihr sollt mich fortan einen grauen Esel nennen dürfen.“

De la Gardie lächelt finster. „Ich kenne Reval, alter Freund, ich weiß, wo seine schwachen Punkte stecken.“

„Ihr kennt die Festung, General“, bestätigt Quist gelassen. „Und seid der Mann, sie zu erobern. Doch mühtet Ihr's allein vollbringen. Denn das Heer . . . Der Satan weiß, wie das Gerücht entstanden, aber es ist einmal da. Fragt nur die Herren dort. Vom Obristen bis zum jüngsten Kornett schwört jeder Stein und Bein darauf, daß Reval uneinnehmbar ist. Mit solchen Truppen stürmt man nicht.“

Frauentimmen lassen Jakob de la Gardie sich rasch umwenden. Aus dem Zelt des Obristen tritt eben Ebba Brahe am Arm der Frau Amelie Quist. Ihr Blick sucht rasch umher und lächelt Jakob de la Gardie an.

„Da bin ich, de la Gardie. Ihr wolltet mir das Lager zeigen, mich zu den Herren Offizieren führen!“

Eine knallende, brüllende Lachsalve schallt eben vom Offizierszelt herüber. Jakob de la Gardie zuckt unmerklich zusammen. Soll er Ebba dort hinüberführen, in den Kreis der Uebermütigen, Trunkenen, deren derbe, taktlose Witze er eben selbst gehört? Sie den großen Scherzen aussetzen, bevor er selber mit den Herren Fühlung genommen und sie durch seine Gegenwart zur Raision gezwungen hat?

„Ihr wolltet ausruhen, Ebba“, versucht er zögernd mit einem Blick nach dem Zelt. Ebba Brahe lächelt froh.

„Ich bin nicht mehr müde. Das alles hier ist so neu, so groß für mich. Das Lager . . .“

„Ja, das Lager. Der Dienst verhindert mich, es Euch jetzt gleich zu zeigen. Doch wenn Ihr wollt . . .“

Jakob de la Gardies suchender Blick bleibt an einem jungen Hauptmann haften, der drüben am Eingang der Zeltgasse steht und wie verzaubert herüberstarrt. Der Reichsfeldherr winkt ihn heran.

„Seid Ihr nicht Bengt von Rosen?“

„Bengt von Rosen, Hauptmann im Regiment Wärmeland.“ Breitbeinig, den Hut salutierend seitwärts gestreckt, steht der junge Offizier da. De la Gardie betrachtet ihn mit stillem Wohlwollen.

„Ihr habt Euch brav geschlagen — damals vor Rehholm. Ich erinnere mich. Ihr ward damals noch Kornett.“

„Zu dienen, Euer Gnaden.“

„Seid Ihr im Dienst?“

„Soeben abgelöst vom Borposten-Biquet, Euer Gnaden.“

„Dann bitte ich Euch“ — de la Gardies Hand macht eine verbindende Bewegung hin zu Ebba Brahe — „nehmt Euer Pferd und begleitet das Fräulein hier durchs Lager.“

It's jugendhafte Verlegenheit, ist's Freude über den ehrenvollen Auftrag, das die Wangen des jungen Offiziers so rot färbt? Seine hellen Augen haften unverwandt an Ebba Brahe, während de la Gardie einem Reitknecht den Befehl gibt, sein eigenes Pferd herbeizuführen.

„Es lebe der Reichsfeldherr und seine . . .“ Die laute Stimme des Dragoner-Rittmeisters drüben in der Zecherrunde wird überhört von unbändigem Gelächter und ärgerlichen Protestrufen. De la Gardie runzelt die Stirn und drängt Ebba, die erstaunt aufgehört hat, zum Aufbruch.

Der junge Hauptmann, der in fabelhafter Schnelligkeit sein Pferd zur Stelle geschafft hat, hält ihr den Steigbügel.

Mitten durch das Lager geht der Ritt. Endlos weit erstrecken sich die Zeltgassen, der Troß der Wagenburgen, Kartauen und Feldschlangen. Von Pferdehufen zerstampfter, von Karrenrädern aufgewühlter Boden. Aufgepfanzte Spieße vor einem breiten Zelt, die buntschneidigen Wämmer deutscher Landsknechte. Daneben schwedische Dragoner mit halblangen Lederhosen und breittrempigen Hüten. Ein Haufen Artebusiere mit lang herabhängenden, breiten Patronengürteln um eine Trommel, über die ein blanker Pallast liegt. Ein paar schnaubbärtige grauhäutige Hauptleute dahinter: Feldgericht.

Krieg und Frieden in wirrem Durcheinander. Krieg klirren die Pallasthaken und Hellebarben um die Zelte. Krieg starren die breiten Mäuler der Donnerbüchsen und Stüdgelchüge, die aufgetümmelten Steintugeln und Bomben. Krieg klappern die eisernen Sturmhauben, Kütasse und Wehrgehänge.

Frieden flattert in den Wäscheleinen, auf denen dort hinten Wäsche getrocknet wird, klappt in dem sorglosen Gelächter um das Marktenderzelt, stampft in dem ruhigen Schritten der schwedischen Bauernjöhne, die Patronen- und Degengurt abgeworfen haben und hemsärmelig die schweren Wassereimer vom Brunnen schleppen, singt in der heiseren Melodie, mit der vor dem Karren dort eine Soldatenfrau ihr Kind einlullt.

Seute Frieden, morgen Krieg. Oder heides morgen: Krieg und Frieden. Ein wilder Kampf um ein stilles Grab.

Drüben auf dem Rajen vor dem großen Marktenderzelt wird sogar getanzt. Schalmeien und Dudelshörner und Ziehharmonika. Rufe, Lachen und Gesang.

Wädel, wiege dich, Wädel, schmiege dich, Rank dich hoch an mir wie wilder Wein! Wer weiß, nach deinem Ruch, Wie bald ich sterben muß. (Fortsetzung folgt.)

Hüter der Gesundheit

Odol L83

Bei Hitze und Ermattung, auf Reisen, bei Sport und Spiel schenkt Odol L83 jenes einzigartige Gefühl der Erfrischung und Belebung. Darüber hinaus wirkt Odol L83 vorbeugend gegen Infektionen der Mund- und Rachenhöhle.

# Die Schlacht an der Somme

## Ein Rückblick auf das fünfmonatige Ringen zum 20. Jahrestag seines Beginns



Der zerstörte Ort Miraumont

Das Jahr 1915 war für Deutschlands Gegner eine einzige Enttäuschung gewesen. Rußlands Heere waren unter schwersten Verlusten weit zurückgeworfen worden. Serbien lag am Boden, der Weg zur Türkei war damit für die Mittelmächte frei. Die englisch-französischen Angriffe im Westen hatten zwar unsere Siegeszüge im Osten beeinträchtigt, aber an unserer Front in Frankreich kaum zu rütteln vermocht. Italien hatte so gut wie gar nichts erreicht. See- und Landangriffe auf die Dardanellen waren gescheitert, der Mittelmeerweg nach Rußland blieb gesperrt. Auch die Lage im Orient konnte nicht befriedigen.

Als tiefsten Grund ihrer Mißerfolge erkannten die Alliierten die mangelnde Uebereinstimmung ihrer Operationen. Das soll nun 1916 vermieden werden. Daher schlägt Joffre auf den Konferenzen in Chantilly einen gleichzeitigen, konzentrischen Angriff aller Heere vor. Die einzelnen Mächte stimmen zu. Der Beginn der allgemeinen Offensive muß zunächst vom März auf den 1. Juli verschoben werden. Eher kann Rußland nicht wieder ausgerüstet sein, die englische Rittener-Armee und das für einen vernichtenden Schlag nötige Material nicht bereitstellen.

Durch einen Angriff beiderseits der Somme wollen Franzosen und Engländer die Feldzugsentscheidung einleiten. Ueber Bapaume und Péronne soll die Offensive auf Cambrai—Le Cateau—Maubeuge vorgebracht und damit zunächst der deutsche Frontbogen, dessen Scheitel bei Royon auf Paris zeigt, zum Einsturz gebracht werden. Kurz vorher soll ein russischer Generalangriff die deutschen Ostkräfte binden.

Mit dem Plan jedoch, einheitlich mit ungebrauchten Kräften in den Kampf zu treten, wird es nichts. Vorzeitig müssen die Russen zur Entlastung der von den Mittelmächten angegriffenen Franzosen und Italiener auf den Plan treten. Der größte Teil des französischen Heeres wird schon im Frühjahr in das Ringen um Verdun verstrickt. Falkenhayns Erwartung, daß ein Angriff auf diese Festung eine allgemeine Offensive der Alliierten im Westen überhaupt unmöglich machen würde, erfüllt sich freilich nicht: Die „Maasmühle“ zermahlt Franzosen und Deutsche gleichmäßig, verbraucht auf beiden Seiten gleichviel Menschen und Material. Joffre läßt sich durch Verdun in seinen Sommerplänen nicht irre machen, nicht einmal zu vorzeitigem Losschlagen drängen. Die Angriffsfront muß allerdings verjüngert werden und an Stelle französischer Divisionen müssen mehr englische eingeleitet werden, im übrigen aber gehen die Vorbereitungen für den Angriff in aller Ruhe fort. Seine Aussichten gewinnen durch die Katastrophe der Ostereiche in Galizien mächtigen Auftrieb. Bisher waren unsere Gegner bei ihren Durchbruchversuchen jedesmal gescheitert. Nun aber soll der Sturm auf die deutschen Stellungen mit Hilfe von so ungeheuren Mengen von Kriegsmaterial vorbereitet und genährt werden, daß er nach jeder Berechnung glücken muß. So gewaltig ist die Zahl der bereitgestellten Geschütze, so unge-

heuer reich ihre Munitionsausstattung, daß es nicht einen Quadratmeter deutscher Stellung geben kann, auf den nicht wenigstens eine Granate alles vernichtend einschlagen muß. Wenige Tage Trommelfeuer der vielen Hunderte von Batterien, für deren Schießbedarf die ganze Welt arbeitet, und die deutschen Befestigungsanlagen können nur noch Staub, von ihren Verteidigern niemand mehr übrig sein! Außerdem werden Flugzeuge in solchen Mengen zusammengezogen, daß ihre Abwehr den schwachen deutschen Luftstreitkräften von vornherein völlig unmöglich ist. So wird man aus Flugzeugen und Ballonen die eigenen Batterien sicher leiten, Tod und Vernichtung ungehört weiter in das Hinterland tragen können! — Sind, wie man erwarten darf, nach den vorgezeichneten sieben Tagen und Nächten ununterbrochenen Trommelfeuers die deutschen Stellungen vernichtet, die deutsche Artillerie zum Schweigen gebracht, von der In-

wertung des Durchbruchs bereitstand, mußte wieder ab-

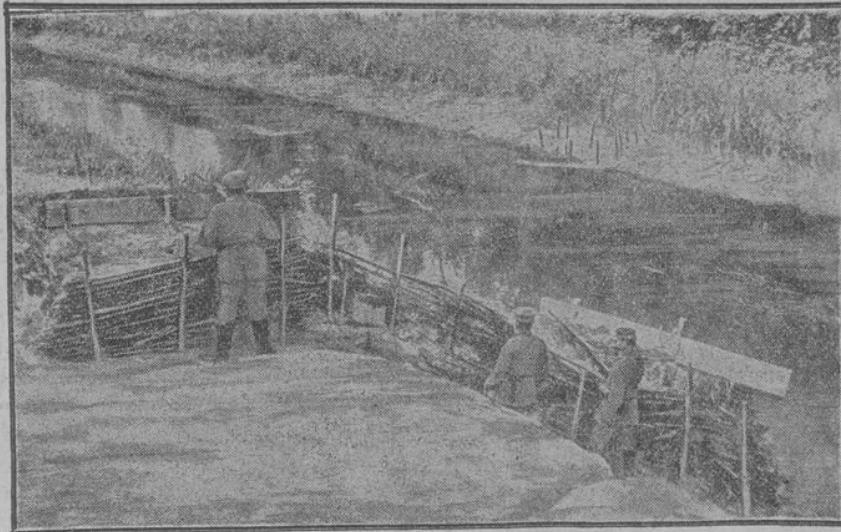
lassen. Aber Trommelfeuer und Angriff gehen unausgesetzt weiter. Bis Mitte Juli durchlebt dieser Frontabschnitt schwerste Krise, dann beginnt sich die Lage zu festigen. Von nun an kann uns der Feind trotz ständiger Ablösung, trotz ungeheurem Munitionsaufwand und trotz schwerster Opfer nur noch da und dort, Schritt für Schritt, noch einige Kilometer zurückdrängen. Guilleumont, Pozières, Ovillers, Longueval, Thiepval und der Belleuval werden jetzt zu Brennpunkten heroischen und erfolgreichen deutschen Ringens gegen eine ungeheure Ueberlegenheit an Menschen und Material.

Bis Ende August ist der französische Angriff auf Péronne überhaupt nicht mehr weitergekommen. Die Offensive der Engländer auf Bapaume ist bei Cambles steckengeblieben. Der ersehnte Durchbruch bleibt dem Feinde versagt; es ist ihm in den ersten acht Wochen der Schlacht lediglich gelungen, unsere Front auf 20 Kilometer Breite bis höchstens 7 Kilometer zurückzudrängen. Die deutsche Führung und der deutsche Soldat waren auch der „Materialschlacht“ Herr geworden!

Von größter Bedeutung für den weiteren Verlauf der Sommeschlacht wird die Uebernahme der OHL durch Hindenburg und Ludendorff am 29. August. Hatte auch Falkenhayn schließlich sein möglichstes getan, um die bedrohte Front zu schützen; jetzt erst, nach Aufgabe des Verdunangriffes, kann Durchgreifendes geschehen.

Keine Truppe war dem Sommerleben länger gewachsen als vierzehn Tage. Konnte man sie dann nicht in Ruhe nehmen, so verminderte sich ihre Widerstandskraft oft für lange Zeit. Nun wird durch Einsatz von Divisionen aus allen Armeen und durch rücksichtslose Abtritte an den Besatzungen anderer Fronten für ausreichende Ablösung gesorgt. Artillerie und Munition werden ständig vermehrt. Ganz besondere Sorgfalt wird der Vermehrung der Luftstreitkräfte zugewandt. Zum erstenmal werden unsere Jagdflieger in geschlossenen Verbänden eingesetzt. Wenn es auch nicht gelingt, ein völliges Gleichgewicht in der Luft herzustellen, die Ueberlegenheit der feindlichen Flugzeuge wird gebrochen, und es wird wieder möglich, aufzuklären, für die Artillerie zu beobachten und das Hinterland zu decken. Führung und Truppe haben gelernt, die Infanterie führt den Kampf elastischer, die Artillerie beugt Angriffsversuchen durch ihr Vernichtungsfeuer vor, während sie bisher kaum über das munitionsverschwendende starre Sperrfeuer hinausgekommen war.

Trotzdem bleibt die Lage an der Somme noch bitter ernst. Rumänien ist nun in die Reihe der Feinde eingetreten, die Ueberlegenheit der Gegner im Westen immer noch ungeheuer groß. — Der September wird wieder zu einer einzigen Schlacht von äußerster Heftigkeit. Mehrfach besteht die Gefahr, des Einbruchs. — Auch



Vorgehobene deutsche Stellung am Sommekanal

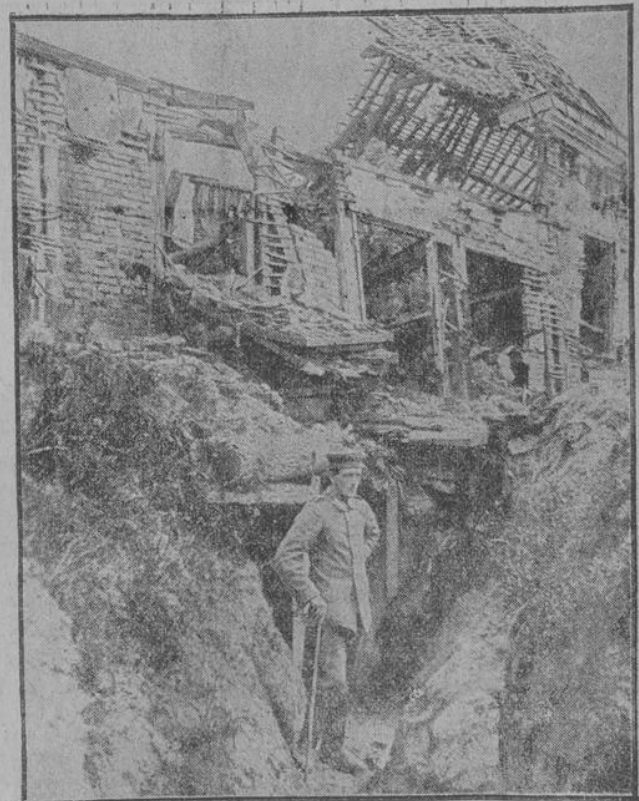
fanterie nur noch Reste übrig, so kann es den zunächst bereitgestellten 52 französischen und englischen Divisionen nicht schwer fallen, durchzubrechen und dann die Offensive im freien Felde weiter zu tragen.

Die gewaltigen, monatelangen Vorbereitungen bleiben den Deutschen natürlich verborgen. Rechtzeitig und mit steigender Klarheit erkennt die 2. Armee, General der Infanterie Fritz v. Below, die den Frontabschnitt zwischen Arras und der Oise hält, daß sich im Raume zwischen Comécourt (nördlich der Ancre) und Chaulnes (südwestlich des Sommes) ein Unternehmen größten Ausmaßes vorbereitet. Aber die deutsche Oberste Heeresleitung sendet nur ganz unzureichende Verstärkungen. Starr hält Falkenhayn immer noch am Verdunangriff fest; zudem glaubt er, daß der auch von ihm erwartete „Entlastungsangriff“ im Artois und noch weiter nördlich einsehen wird. Dazu zehrt nun noch die Not in Galizien an den wenigen verfügbaren Reserven...

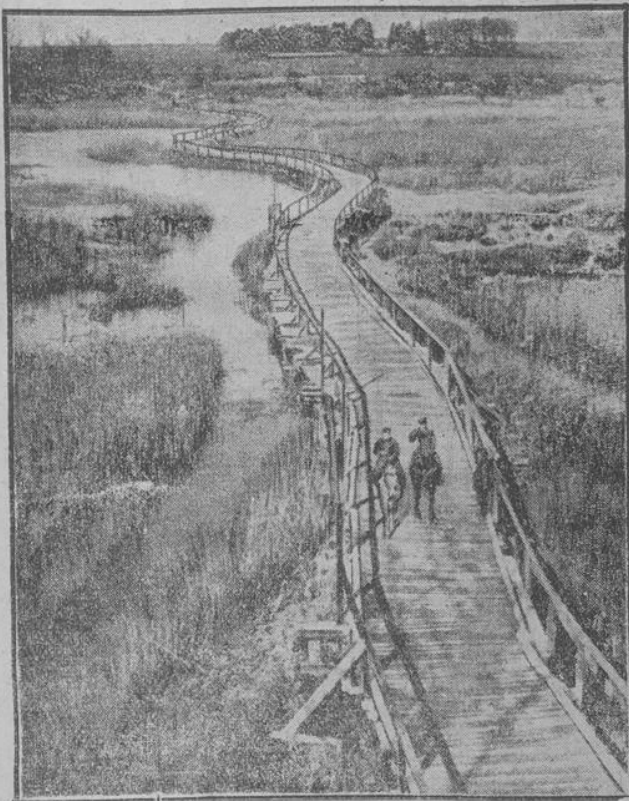
Am 24. Juni beginnen Engländer und Franzosen ihr Vorbereitungsfeuer. Bald sind die deutschen Stellungen völlig zerstört, bis zu einer Tiefe von 30 Kilometer liegen Straßen und Quartiere ständig unter Feuer, alle Verbindungen reißen ab. Die Schwärme der feindlichen Flieger beherrschen die Luft. Schon am 25. wird der größte Teil unserer Ballone abgeschossen, neue genügend hochsteigen zu lassen, kann man nicht wagen, weil sie mit Sicherheit ebenfalls vernichtet würden. So sind unsere wenigen noch kampffähigen Batterien ohne jede Luftbeobachtung.

Am 1. Juli tritt dann der Gegner mit 37 Divisionen zum Sturm an. Von den eigenen zehn Divisionen, die in der angegriffenen Front lagen, sind nur noch spärliche Reste da. Unsere einst so ausgezeichneten Stellungen sind nur noch ein wüstes Trümmer- und Trichterfeld.

Und dennoch, der siegesgewisse Gegner erlebt eine schwere Enttäuschung. Wie es bei so gewaltiger Artillerievorbereitung nicht anders sein kann, bleiben die „Anfangserfolge“ nicht aus. Aber dann kommt der Angriff vor winzigen Scharen tapferer Männer, die sich mit ihren Maschinengewehren und den übriggebliebenen Geschützen an Ortstrümmer, Waldstücke und zerstörte Batteriestellungen anklammern, zum Stehen. Tiefer einzubrechen vermögen, beiderseits der Somme, nur die Franzosen. Hier werden unsere Truppen bis etwa in die Höhe von Péronne zurückgenommen. Die Engländer dagegen erreichen bei einem Verlust von 60 000 Mann fast nichts. An die Ziele, welche ihr für den ersten Angriffstag gewiesen waren, kommt die britische Infanterie — erst im September. Die Kavallerie, welche schon zur Aus-



Ein bombensicherer Unterstand unter Ruinen



Eine 400 Meter lange Kriegsbrücke durch das Sumpfgelände der Somme bei Espigny





# Von der Jahrtausendfeier in Jever

Am Nachmittag des zweiten Tages der Festwoche der Stadt Jever anlässlich der Jahrtausendfeier wurde der erste Spatenstich für das neue Gebäude des Amtes Friesland getan. Das Gebäude wird inmitten der Stadt an der Prinzengräf neben dem Erweiterungsbau des Krankenhauses errichtet werden. Der Bauplatz war festlich ausgeschmückt. In dem neuen Gebäude werden alle Behörden des Amtes Friesland untergebracht werden. Unter den Ehrengästen, die sich zu diesem feierlichen Akt eingefunden hatten, bemerkte man neben den Bürgermeistern und Amtshauptleuten des Oldenburger Landes, die an der Tagung des Deutschen Gemeindetages teilgenommen hatten, den Ministerpräsidenten Joel, Staatsminister Pauly, den Festungskommandanten von Wilhelmshaven, Kapitän z. S. von Schrader, ferner den Fliegerhorstkommandanten von Jever Hauptmann Mettig, Ministerialrat Koh, Oberbürgermeister Dr. Kuhn, Rüstingen und viele führende Männer der Bewegung, Vertreter des Staates und Offiziere der Wehrmacht.

Die Fliegerkapelle leitete die Feier mit einem Choral ein, dann sprach Amtshauptmann Ott, der Leiter des Amtes Friesland. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß heute an dieser Stelle ein großer Schritt durch den ersten Spatenstich des neuen Amtsgebäudes für den Kreis Friesland getan werde und gab einen kurzen Rückblick über die Geschichte der Stadt Jever. Durch die oldenburgische Verwaltungsreform wurden 1933 die beiden ehemaligen Kreise Jever und Barel zum Kreise Friesland vereinigt und

### Jever als Amtssitz

bestimmt. Das noch aus der Regierungszeit des Hauses Anhalt-Zerbst bestehende alte Amtsgebäude, das im Jahre 1703 erbaut wurde, reicht bei weitem nicht für die Unterbringung der Dienststellen des Amtes und Amtsverbandes aus, die heute an drei verschiedenen Stellen untergebracht sind. Es sei in erster Linie der Weitsicht des Ministerpräsidenten Joel und der Entschlußkraft des Staatsministers Pauly zu verdanken, daß nunmehr der Kreisverwaltung in Jever ein neues Amtsgebäude gegeben werde. Die Angehörigen der Kreisverwaltung können ihren Dank nicht besser zum Ausdruck bringen als durch die Versicherung, daß sie mit Lust und Liebe in inniger Arbeitsgemeinschaft an dem neuen Arbeitsplatz schaffen als Diener des Volkes und treue Gefolgsmänner des Führers und Reichsführers Adolf Hitler.

Staatsminister Pauly vollzog dann den ersten Spatenstich zum Bau des neuen Amtsgebäudes.

Im Anschluß an den ersten Spatenstich fand in der Festhalle eine große öffentliche Kundgebung statt, bei der dem Gauleiter und Reichsstatthalter Carl Röder das Ehrenbürgerrecht der Stadt Jever verliehen wurde. Bürgermeister Folkerts begrüßte besonders herzlich den Gauleiter und gab von dem Beschluß der Stadt Jever Kenntnis, den Gauleiter als Dank für die Dienste für den Führer und auch für die Stadt Jever zu ihrem Ehrenbürger zu ernennen. Die Stadt hoffe, daß er trotz seiner Abneigung gegen der-

artige Ehrungen das Ehrenbürgerrecht annehme, denn die Stadt wolle diesen Dank nicht einer späteren Generation überlassen.

Gauleiter und Reichsstatthalter Carl Röder dankte für die ihm zuteilgewordene Ehrung und nahm das Ehrenbürgerrecht an. Er erklärte, daß er sich bemühen werde, als Bürger der Stadt seine Pflicht zu erfüllen und der Stadt nach seinen besten Kräften zu helfen. Er erinnerte an die Kampfzeit und schilderte die schweren Jahre, die hinter uns liegen, bis das Ziel erreicht wurde. Es gibt immer noch Leute, die die Zeit nicht verstehen, die abseits stehen und nicht mitarbeiten wollen. Er wandte sich scharf dagegen, daß man behauptet, daß die SA. überflüssig sei. Die SA. ist erforderlich bis zur Erreichung des allerletzten Zieles, denn die Arbeit, die geleistet werden muß, ist noch lange nicht beendet. Wir befinden uns erst am Anfang der Aufbauarbeit. Was bisher geleistet wurde, war nur ein Aufräumen des Kampffeldes. Jever hat an seinem Blute die Verantwortung zu tragen und ist mitverantwortlich für das Gedeihen des Staates und des ganzen Volkes, das restlos hinter unserem Führer steht und ihm ein uneingeschränktes Vertrauen entgegenbringt. Diesen Beweis haben die 66 Millionen angetreten dadurch, daß sie dem Führer ihre Stimme gaben. Der Gauleiter wies darauf hin, daß in all den Jahren des Kampfes weder er noch seine Kampfgenossen um Posten, sondern um die hohe Idee gekämpft haben. 1932 ahnte noch keiner, daß es einen Ministerpräsidenten Röder und später einen Ministerpräsidenten Joel und einen Reichsstatthalter Röder geben werde. Er appellierte dann an die ewige Kraft des Blutes. Als Ehrenbürger der Stadt forderte er die Jeveraner auf, gemeinsam weiterzukämpfen für unseren Führer Adolf Hitler und das deutsche Volk.

### Festspiel „Fräulein Maria von Jever“

Den Abschluß fand der zweite Festtag mit dem Festspiel „Fräulein Maria von Jever“, das von Mitgliedern der Heimat- und Volksbühne in Barel und Jever aufgeführt wurde. Während dem Turm der Stadtkirche das Marienläuten erklang, das jeden Abend ertönt als Gruß an die Herrin Maria von Jever, die vor 400 Jahren der Stadt die Stadtrechte verlieh, begann in der Festhalle das Spiel, das sich mit der Jeverischen Geschichte befaßt und in der Zeit spielt, in der Fräulein Maria lebte. Es zeigt den schweren Kampf, den diese Herrin, die letzte Herrscherin von Jever, durchkosten mußte, um für ihr Volk Ruhe, Frieden und Wohlstand zu erzielen. Das Festspiel, dem viele Jeveraner und auch auswärtige Gäste beiwohnten, wurde mit großem Beifall aufgenommen.

### Wohlfahrtswertzeichen 1935 werden ungültig

Die Wohlfahrtswertzeichen der Ausgabe 1935 verlieren mit Ablauf des 30. Juni 1936 ihre Gültigkeit zum Freimachen von Postsendungen.

### Schützt Euer Haus vor Schaden!

„Elektrizität im Haushalt“ ist ein der Hausfrau heute schon unentbehrliches Heilmittel, aber auch eine große Gefahrenquelle. Die Verwendung von elektrischen Geräten aller Art erfordert besondere Umsicht und Vorsicht. Der Steckkontakt, in den das elektrische Bügeleisen, der Tauchsieder, das Heizkissen oder der Föhn eingeschaltet wird, ist niemals mit feuchten Händen zu berühren, vor allem aber ist nach Gebrauch das Ausschalten nicht zu vergessen. Ebenso ist das Plätten mit nassen Schuhen auf Steinfußböden gefährlich, da Stein und Fliesen schlechte Wärmeleiter sind. Es ist nicht ratsam, die Steckkontakte in der Nähe von Vorhängen anzubringen, wenn es dann einmal zum Kurzschluß kommt, folgt dann auch gleich ein Gardinenbrand. Eine zu lange, vielleicht sogar durch ganze Zimmer führende Schnur an der Stehlampe, am Bügeleisen, an der elektrischen Kochplatte, am Staubsauger ist nicht nur unpraktisch, sondern auch gefährlich, mal hat man es doch eilig, oder dein Kind springt durchs Zimmer und schon kostet es außer der elektrischen Birne oder der Sicherung evtl. auch Schmerzen und Arztkosten und, wenn's ganz schlimm wird, kommt's zum Kurzschluß und Brand.

### Olympia-Splitter

Schlägt man in der Olympia-Festreihe das Heft 10 auf und sieht die Liste der Hochspringer, dann staunt man immer wieder über die Leistungen der USA-Springer. Während unser Meister Weinköhl seinen Rekord auf 1,98 schraubte, steigen „drüben“ einhalb Dutzend Leute glatt über zwei Meter. Gut für zwei Meter sind ferner Kotkas-Finnland, Netcalfe-Australien und Sakuma-Japan. Da werden unsere Besten Weinköhl und Martens kaum in die Entscheidung eintreten können. Noch besser ist es im Stabhochsprung bestellt, seitdem unser einziger Vier-Meter-Mann Wegener abgetreten ist, aber auch er hätte den Amerikanern und Japanern nicht gefährlich werden können. — Aussicht haben wir dagegen auf einen Platz (!) im Weit sprung durch Leichum, vor ihm dürfte auf jeden Fall Owens-USA. sein (übrigens auch der feinerzeit beste 100-Meter-Läufer), der als erster die Acht-Meter-Marke überspringen konnte. — Dies ist bei den Springern aber auch der einzige Lichtblick; denn im Dreisprung liegt unser Rekord noch knapp unter fünfzehn Meter, während der Olympia-Sieger, wahrscheinlich einer der guten Japaner, an sechzehn Meter springen wird. Hier heißt es also für uns: lernen und arbeiten.

### Wyl als Tagungsort der Nordseebäder-Tarif-Ausschüsse

Die Reichsbahndirektion Altona hat den Nordseebäder-Tarif-Ausschuß zum 23. Juni nach Wyl einberufen. Es wird hier im Kurhaus eine Arbeitstagung abgehalten. Vorstand und Beirat des Wylter Fremdenverkehrsvereins nehmen an der Sitzung teil.

# Tabagos

so nannten die Indianer jene Rollen, welche sie sich aus gedörnten Blättern einer Pflanze drehten. Sie zündeten die Rollen an einem Ende an und „rauchten“. Seeleute und Kolonisten, die aus Europa kamen, ahmten diese seltsame Sitte bald nach.

\*Von den Tabagos der Indianer hat die Tabakpflanze ihren Namen. Constantin No 23 ist der Markenname unserer Cigarette. Sie wird aus ganz besonders feinen Tabaken hergestellt und ihrer Güte wegen Tag für Tag zu Millionen geraucht.



# CONSTANTIN

## No 23

Nicht das Format, sondern die Güte des Tabaks bestimmt die Qualität der Cigarette!

















**Für die heißen Tage**

**Leichte Kleidung**

für die Dame  
für den Herrn

in reichhaltiger Auswahl  
zu niedrigsten Preisen

**Gerh. de Wall**

OSTFRIESL. GROSSES MODEWAREN-AUSSTELLER- u. KONFEKTIONSHAUS

Beachten Sie bitte unsere Fenster!

**Elektrische**

**Kühlwürsten**

Erstklassige Fabrikate.  
Bequeme Teilzahlung in Raten bis zu 24 Monaten.

**J. S. Ruyvo**

Leer, Fernruf 2305.



**Sie fahren sicher**

wenn Sie jede Ermüdung  
verbannen. Nehmen Sie  
darum die extra starken

**DE HILLERS**  
PFEFFERMINZ

**Kleinbahn Ihrhove-Westrhauderfehn**

Ab 1. Juli werden folgende **Tarifermäßigungen** durchgeführt: Einführung verbilligter Sonntagsrückfahrkarten und Angestelltenwochenkarten. Ermäßigung der Arbeiterwochenkarten um rund 25%, der Teilmonatskarten um rund 15%, und des Tiertarifs ab 6 Km. um 10-20%.

Betriebsleitung.

LEER nur Heisfelderstr. 14-16

**Unser Prinzip:**  
das Beste an Qualität  
zu geringen Preisen zu geben!  
Darum gehen auch Sie zur  
**Heisfelderstraße 14-16**

Elegante  
**Kleiderstoffe, Sommerkleider**  
einfarbig und gemustert.

**Hüte**  
in reichhaltiger  
Auswahl

**GERHARD LEER, REMELS**  
**Gröppup**  
Leer nur Heisfelderstr. 14-16

**Werde Mitglied der NSD.**

**Familiennachrichten**

Leer, Hamburg, Chicago,  
Wilhelmshaven, 23. Juni 1936



**Statt jeder besonderen Ansage!**

Heute mittag entschlief sanft unser geliebter, treusorgender und unvergeßlicher Vater, unser bis zum letzten Tag für uns sorgender, so gültiger Opa, mein treuer Bruder,

der Rektor i. R.

**Hans Dierks**

im 82. Jahre seines pflichtgetreuen und selbstlosen Lebens,

tiefbetruert von seinen  
**Kindern, Enkelkindern**  
und Angehörigen.

Beerdigung: Freitag, 26. Juni, 3 Uhr, vom Sterbehause, Großstraße 37, aus. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

**Wir gewährleisten**

für Ihre Spareinlagen Sicherheit und gute Verzinsung,  
für Ihre Geldgeschäfte prompte Erledigung zu günstigen Bedingungen!  
Lassen Sie uns auch für Sie tätig sein!

**Gewerbe- und Handelsbank**  
e. G. m. b. H., Leer Gegr. 1869

Geschäftsstellen: Bunde, Ihrhove, Loga, Warsingsfehn, Weener u. Westrhauderfehn

**Goldene Medaille London u. 1935 Paris**  
der Beweis, dass auch Ihre

**Sommersprossen**  
auf Hautunreinigkeiten durch Dr. Dreyers  
**Drola Bleichwachs**  
restlos beseitigt werden (M 225/100)  
Nur in Apotheken erhältlich

Bestimmt: Löwen-Apotheke.

**Baby-Wäsche**  
kompl. Ausstattungen  
Stubenwagen + Fahrbetten  
Kinder-Bekleidung

**Ulrichs Wäsche-Leer**  
haus

**Trauersachen**  
farbt innerhalb  
24 Stunden

**Färberei Alting**  
LEER

**Deutsche Arbeitsfront.**  
Kreiswahl. Achendorf-Hümmling.  
**Arbeitsdanf.**

Am Mittwoch, dem 24. Juni 1936, 20 Uhr abends, versammeln sich die Arbeitsdanfmitglieder und alle ausgeschiedenen Arbeitsdienstkameraden im Saale Einhaus zur monatl. Mitgliedsversammlung und Aufnahme der neuen Mitglieder. Erscheinen ist Pflicht.

Im Auftrage des Herrn Rechtsanwält und Notar Dr. Meyer in Leer, als Bevollmächtigten der Geschwister van Loh in Neermoor, werde ich am

**Freitag, dem 26. Juni 1936,**  
nachmittags 5.30 Uhr,  
an Ort und Stelle den gut geratenen ersten

**Graschnitt**  
mit Nachweide

von ca. 3/4 ha „Oberotting“ (belegen unter Korchmoor) - pfänderweise -  
anschließend daran, gegen 6.30 Uhr,  
von ca. 2 1/4 ha „Reitland“ - pfänderweise -  
und gegen 7 Uhr  
von einigen Pfändern beim Hause von Ww. Jasse  
sowie die

**Nachweide**  
von ca. 2 ha hinter dem van Lohschen Hause  
freiwillig öffentlich meistbietend auf übliche Zahlungsfrist verkaufen.

Leer. L. Winckelbach, Auktionator.

Habe einige Diemat  
**Gras**  
zu verkaufen.  
Diedrich Berends, Ammerjum

**Verloren**

Verloren am Sonntag  
**goldene Halskette.**  
Wo, zu erfrag. bei der OTB, Leer.

**Vermischtes**

Gesucht auf sofort ein  
**landwirtschaftl. Gehilfe**  
Hinrich Bruns, Holstland.

Täglich frisch  
Doppelpfeil Wurzeln  
Spitzkohl  
Gurken  
Blumenkohl

**Lützen, Loga, Ritterstraße 14**

**Försters Würstchen**  
5-Paar-Dose 1.-  
6-Paar-Dose 1.35

**Försters Bodwurst**  
6-Stück-Dose 600 gr 1.85

**Stidhausen, Heinrich Haase.**

**Zöpfe Zöpfe**

in großer Auswahl, von 3 Mk. an.  
Alb. Katenkamp, Leer,  
Heisfelderstraße 3.  
Anfertigung sämtlicher Haararbeiten.

Letzte Sendung Spargel  
In dicker Blumenkohl  
Täglich frische Erdbeeren  
Roter Einmachzucker  
Opekta

**H. Löhr, Loga-Leer,**  
Fernruf 2242

Kaufe grüne Stachelbeeren  
D. O.

**Zum Einmachen:**

Roter Zucker, grober Kristallzucker, Plattenzucker, prima feiner Zucker, Opekta usw.  
**Heinrich B. Meyer, Leer**  
am Bahnhof.  
In Himbeer- u. Kirchsafte. D. O.

**Generalversammlung**  
der Spar- u. Darlehnskasse  
e. G. m. u. H., Detern

am Donnerstag, d. 2. Juli 1936,  
abends 7 Uhr, bei Gastwirt  
Joh. Behmann in Detern.

- Tagessordnung:
1. Jahresbericht,
  2. Genehmigung der Bilanz,
  3. Verteilung d. Reingewinns,
  4. Entlastung des Vorstandes, Aufsichtsrats u. d. Rendanten
  5. Wahlen,
  6. Sonstiges.
- Die Bilanz liegt ab heute 8 Tage zur Einsicht der Genossen im Geschäftszimmer aus.  
Der Vorstand.


**Geldmarkt**

Im Auftrage  
**3100 RM.**  
auf sichere, nur erste Hypothek zu belegen.  
Leer. Dros. Leemhuis u. Helbig,  
Notare.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unseres teuren Entschlafenen innigen Dank.

Leer. **Marie Hafner, geb. Kirchner, Theodor-Christian Hafner.**

Papenburg/Ems, Leer/Ostfr., Oldenburg/O., Wilhelmshaven, Bremerhaven, Münster/Westf., den 23. Juni 1936.



**Statt besonderer Anzeige!**

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute morgen 9 Uhr in Friedrichsroda/Thür., wo er Heilung von seinem schweren, qualvollen, unerträglichen Leiden suchte, mein innigst geliebter Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater, mein lieber Schwiegersohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel,

der Böttchermeister und Kaufmann

**Johann Harms**

im Alter von 52 Jahren.

In tiefem Schmerz:  
**Frau Johann Harms, Netty, geb. Katenkamp, Eduard Harms, Karl-Hans Harms, Gisela Harms**  
und sonstige Anverwandten.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 26. Juni, nachm. 3 Uhr, vom Sterbehause aus. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher. Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Vom ehemaligen Kloster Thedinga

etz. In nördlicher Richtung von Beer, zwischen Rättermoor und Beenhufen, erhob sich früher am Conrebbesweg das Kloster Thedinga, das eines der größten und reichsten in Ostfriesland gewesen ist.

stellungsarbeiten an der Kirche berichtet Wentinga ein besonderes Ereignis. Bei den Maurerarbeiten leisteten die Nonnen und Conventualen die notwendigen Handlangerdienste.

Kloster Thedinga ist mehrfach in die Wirrnisse, die unser Heimatland heimgejucht haben, hineingezogen. Zur Zeit der Amtszeit des Abtes Fulkko oder wie er auch geheißen haben mag, Fodo, wurde es im Verlauf der Streitigkeiten zwischen Widjel, dem natürlichen Sohn Dado tom Brots, des Hauptlings von Bromerland, und Fodo Utena, Hauptling von Mormerland, der aus einem treuen Freund der tom Brots zu deren erbittertstem und hartnäckigstem Gegner geworden war, hart mitgenommen.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts (1448) wird als Abt Dado genannt, aus Emden gebürtig, vordem Geistlicher in Campen im Pommer Amte. Während seiner Amtsperiode wurde das Kloster von einer verheerenden Feuersbrunst heimgejucht; nur die Kirche und die Abtei blieben von der Vernichtung verschont.

Etwa acht Jahre blieb alles garrig wüste, das ist van geeten Menschen bewohnt wurd, liegen. Dann sammelte eine Nonne, Schwester Hellica vom Hofe Middinges bei Wehendorf, ihre Klosterschwestern wieder und baute mit Hilfe von Gönnern und unterstützt durch Almosen einen Teil der zerstörten Gebäude und zwar an der Südseite wieder auf.

Als letzter Abt wird Homerus (Homeno) Beninga, vorher Geistlicher von Utmum, ein Bruder unseres Chronisten Eggerit Beninga, genannt. Er unterschrieb, der Einzige von allen Geistlichen, den Beschluß des Prälaten, Junker, ehrbare Männer und Offizianten, vom 22. Oktober 1542, wegen Bevormundung der gräflichen Kinder.

Etta von Odersum, Fräulein zu Odersum und Gdems, als Priorin; ihrer beiden Grabsteine befinden sich noch heute beiderseits der Eingangstür des einen Maßgebäudes von Kloster Thedinga, welchen Namen noch jetzt die auf dem alten Klostergrund errichteten Gehöfte führen.

Kloster Thedinga zählt mit zu den bedeutenden Klöstern Ostfrieslands. Vielleicht hat es auch zu dem Kloster Marienthal in Norden eine übergeordnete Stellung eingenommen. Als nämlich letzteres 1559 nur noch wenige Geistliche, den Pater Vincentius und einige Mönche als Injassen zählte, richtete die Nordor Armenvorsteher, weil die bisherige Armenwohnung nicht mehr in Stand war, an die Gräfin Anna ein Schreiben: „Ew. Gnaden selbst ist wohl bekannt, welches großes, weites und unbehagliches Haus es ist; — Sie (die Klosterleute) haben ein Brauhaus daneben, welches der Abt zu gebrauchen pflegte, und welches jetzt wüste liegt, weil sie kein Volk haben, es zu benutzen; so haben wir den Pater Vincentius darum begrüßt und von ihm zur Miete begehrt.“ Dieser besprach sich über das Ansuchen mit dem Abt Homerus von Thedingen; es wurde abgelehnt.

Thedinga gehörte auch in die Reihe der begüterten Klöster. Zu seinem Besitz zählten je ein Bortwerk in der Nähe des Klosters und zu Utmum. An Grund und Boden besaß es 707 Faden, also etwa 240 ha, beiderseits der Ems; des weiteren kamen an Grund- und Erbpächten 1083 Gemeinthalen ein, Bollenhusen lieferte bedeutende Mengen Naturalien; außerdem gehörten ihm noch die beiden Mühlen.

Anders wurde die Lage nach der Reformation, als die Säkularisation der Klöster einsetzte. Als erstes wird berichtet, daß Thedinga dem Grafen Edzard II. ein Naturalabgabe von 100 Tonnen Hafer zu verabsolgen und außerdem einen Beitrag an die lateinische Schule in Norden zu entrichten hatte. Diese Lasten wurden dadurch etwas gemindert, daß die Priorin Etta dem Grafen die Jemgumer Mühle verkaufte. Nach dem Tode der Etta suchte jeder der beiden im Bruderzwist verfangenen Grafen Edzard und Johann, sich in den Besitz der Klostergüter zu bringen. Johann sandte sofort seinen Vertrauten, den Dr. Lorenz Holtmache, um sich ihres Nachlasses sowie der Klosterakten usw. zu verschern. Etliche Tage später kamen die Boten Edzards mit demselben Auftrag. Die wenigen Injassen verpflichteten sich beiden zum Gehorsam. Und „so hatte man nun wie draußen im Lande auch im Konvent zwei Herren, von denen aber, was bei dem gespannten Verhältnis zwischen beiden nur natürlich scheint, offenbar keiner recht zuzugreifen wagte.“ Nach und nach ging aber das Besitztum auch des Klosters Thedinga in gräflichen Besitz über; im 2. Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts wird das Kloster ganz eingegangen sein.

G. W. S.

In jacob Jacob die „Otz.“

Hooge Hörn / (Vorkum-Distand)

Von Berend de Vries.

Drei bis vier Wochen trifft der Frühling an der Nordsee später ein, als etwa in den geschützten Tälern am Rhein.

Wahrscheinlich machen wir uns auf, ihm zu begegnen. Nicht nur, um sein Kommen in der ewig grünen Marsch, auf der hellen Fesle oder in dieser Moor zu begrüßen, sondern vor allem auf den friesischen Inseln. Denn sie erst liegen unmittelbar an der Brust der Nordsee, ihrer Mutter; zwischen ihnen und dem Festland aber wogt das graue Wattenmeer.

Es ist ganz gleich, wofin wir fahren. Da liegen sie, eine lange Kette, von Vorkum bis Sylt. Helgoland, das Felsenland, bildet die einzige Ausnahme, aber alle anderen Inseln an der Nordsee haben gemeinsame Grundzüge. Wiederum aber hat auch jede Sandinsel ihr eigenes Gesicht, und das sucht sie nach Möglichkeit zu wahren.

Es ist bedauerlich, wie wenige Binnenländer die Inselwelt an der Nordsee kennen. Gewiß, begreiflich ist es: wer an die See fährt, will baden und sich nachher stundenlang von der Sonne trocken lassen, und dazu ist es im Frühjahr natürlich meistens noch zu kalt. Nein, dann muß man wandern auf den Inseln. Wie erfrischend und erlebnisreich ein Frühjahrsaufenthalt an der Nordsee ist, wie herrlich es sich dann an einsamen Strand wandert, wissen viele nicht. Ja, das ist wahr: die Kinder aus den großen Industrievororten des Binnenlandes wissen es. Fast das ganze Jahr hindurch kommen sie, in immer neuen, sich ablösenden Trupps, zu jeder Jahreszeit, nach diesen Inseln und finden in den Heimen gute Pflege und am Strand und in den Dünen Kräftigung und Erholung in der frischen Seeluft. Aber auch Erwachsene, die einen Inselfrühling erleben, werden niemals die starken Eindrücke vergessen.

In diesem Jahr begegneten wir dem Inselfrühling zuerst auf Vorkum. Es hätte ebenso gut auf einem von den anderen sechs ostfriesischen Eilanden geschehen können. Etwa auf Juist oder Norderne, auf Bantum oder Langeoog, auf Spieleroog oder Wangerooge. Für Helgoland freilich wäre es noch zu früh gewesen, nicht aber für die nordfriesischen Inseln Aurum, Föhr und Sylt. Nicht vergessen werden sollen in diesem Zusammenhang die westfriesischen Inseln, die zu den Niederlanden gehören, und unter ihnen besonders nicht die Insel Schiermonnikoog vor der Lauwerses. Ja, viele von diesen Eilanden laden, sie zu besuchen, ihre weißen Dünenzüge winkeln gleichsam zum Festlandsbereich hinüber. Aber man mußte sich entscheiden, und uns lag Vorkum am nächsten.

Gerade auf Vorkum ist der Inselfrühling so rührend und reizvoll. Ich weiß nicht, wie das kommt, denn ich habe den Frühling auf vielen Inseln an der Nordsee erlebt. Vielleicht kommt es daher, daß ich dort im Laufe der Jahre manches sah und erlebte, das sich meinem Wesen tief einprägte. Das Gesicht dieser Insel ist seit längerer Zeit einer ständigen Veränderung unterworfen. Man mag das bedauern, aber es hat sich als notwendig erwiesen, und wir wollen die Gründe hier nicht erörtern. Es genüge zu wissen: Vorkum, die größte und am weitesten nach See vorgeschobene unter den ostfriesischen Inseln, ist auch heute noch reich an landschaftlicher Schönheit. Weil sie groß genug ist, gibt es Stellen auf ihr,

die von großer Einsamkeit und tiefer Naturnähe zeugen. Man muß sie nur aufsuchen.

Ich sah eines Morgens weit draußen auf dem östlichen Teil der Insel, am Deich unweit Hooge Hörn. Es war windstille und sah nach Regen aus. Vielleicht aber hatte es damit keine Gefahr, denn der Wind, so schwach er war, kam aus Norden. Ueber dem Wattenmeer, das bei steigendem Wasser duffgrau und scheinbar unbeweglich dalag, stand eine opalfarbene Wolkendecke, die sich allmählich heller färbte. Das Westende der Nachbarinsel Juist war deutlich zu erkennen. Wie auf einer Kofelzeichnung, hoben sich die Umrisse der Juister Landungsbrücke schwarz und haarfein von der fernhin tiefbuntenblauen Wasseroberfläche ab. Hinter den Dünen leuchteten einige Ziegeldächer flimmernd rot und seltsam zart im Morgenlicht auf. Südöstlich von dort, wo ich lag, lag ein flimmerndes Schimmern über dem Wattenmeer. Das waren die großen Sandflächen der Vogelinsel Memmert, einer Vogelinselstätte, die dem Badeverkehr nicht freigegeben ist. (Aber man kann sie nach vorheriger telefonischer Anfrage bis dem Inselbovot, von den Nachbarinseln aus besuchen. Es lohnt sich, das zu tun. Näher, als auf dem Memmert, ist man der Vogelwelt der Nordsee wohl nirgends — besonders im Mai.)

Es war dort sehr still bei Hooge Hörn; denn die unablässigen Vogelklänge, die man im Frühling an der Nordsee hört, stören die Einsamkeit nicht, sie vertiefen sie eher. Das Vogelleben ist im Gebiet der Osterems, die hier zwischen Vorkum und Juist mündet, noch sehr reich und mannigfaltig. Die Tiere leben ziemlich ungestört, denn das Fahrwasser dieses Mündungsarms wird nur noch von kleineren Fahrzeugen benutzt; der Handelsverkehr nach Emden und den anderen Häfen an der Ems und am Dollart wickelt sich auf dem Hauptarm des Flusses, der Westerems ab, die westlich an Vorkum vorbeifließt. Hier im Osten aber können die Möwen, Seeschwalben, Bergerenten, Austernfischer und Strandläufer frei umherstummeln — wenn sie mühsamer auch gelegentlich eines Probechießens der Batterien erschreckt und aufgeschreckt werden.

Unablässig klingen und tönten ihre verschiedenen Rufe zu mir her. Ich nahm das Fernglas und suchte die Robbenplate nordwestlich von Juist; aber die Bank war schon von der Flut überpült, längst auch gingen die Seehunde wohl der Nahrungssuche nach. Stattdessen hatte ich auf einmal die riesigen Funtürme von Norddeich und Utländshörn im Glase; ozeanumspannend ist die Reichweite der Hauptstation Norddeich.

Lange Zeit lag ich dort bei Hooge Hörn auf dem Deich. Ich hörte den Stimmen der Seevögel zu und erkannte, die Art des einzelnen Vogels an seinem Ruf. Die Luft wurde klarer, und es war nicht mehr so kühl wie vorher; aber die Sonne wollte noch nicht durchbrechen. Jetzt brüllte ferneher, auf der Außenweide, eine Kuh... Eine andere antwortete. Merkwürdig hell klang die Antwort, wie ein Trompetensignal. Ich dachte daran, daß ich hier vor Jahren schon einmal gewesen hatte, und es ging mir durch den Sinn, was alles inzwischen geschehen war. Aber dann wurde ich müde, ich streckte mich aus, schloß die Augen und träumte vor mich hin. Würde war ich von dem weiten Weg, denn ich hatte

seit sechs Uhr früh gewandert, und gute drei Stunden konnte es auch jetzt noch dauern, bis ich wieder im Dorf anlangte.

Möglich war es mir, als mühte etwas geschehen, gleich im Augenblick. Ich öffnete die Augen, rührte mich aber nicht. Gleichzeitig erscholl der kurze, rauhe Schrei eines großen Raubvogels, und da sah ich ihn auch schon, den Fischadler; es war, als ob ich ihn erwartete, obgleich ich wußte, daß man vor ein paar Jahren einen von seiner Art hier in der Nähe erlegte — ob aus Böswilligkeit oder Unkenntnis, war mir nicht bekannt. Noch jetzt war der neue gekommen. Er schraubte sich hoch in die Luft und hielt Ausschau. Meer und Inseln lagen unter ihm da. Wollte er hier seinen Standort aufschlagen? Der andere damals hatte sein Lager dort hinten errichtet, an der einsamsten Stelle der Insel; auf dem offenen Strand vor den Steerent-Klipp-Dünen. Aber der neue nistete nicht hier, sonst hätte ich es wohl schon erfahren. Er war wohl auf der Durchreise, war vielleicht gekommen, um die letzten Trauerenten zu vertreiben, die sich dort über dem Spiegel der Osterems zum Abflug nach dem Norden sammelten und sich noch nicht zum Fortfliegen entschließen konnten — eine langgestreckte Wolke von dunklen Vogelgeiern, die sich dicht über der Wasseroberfläche hob und senkte. Jetzt schwebte der Adler wieder herab aus der klarer gewordenen Luft, die halbe Insel in großen Windungen überkreuzend. Und dann schoß er auf einmal strandwärts davon und war bald hinter den Dünen der Steerent-Klippe verschwunden. Suchte er, aus einem unbegreiflichen Instinkt heraus, den Standort seines toten Artgenossen?

Indessen ich meine Wanderung fortsetzte, grübelte ich eine Weile über diese Frage nach.

Durch Dünenfelder kam ich später, in denen ich die schlächte Pracht des Inselfrühlings zu entfalten ansah, noch sproßte und grünte es nur, ihre volle Mitte entwickelt die Pflanzenwelt der Nordseeinseln erst gegen Ende Mai. Kriechige flogen aus Büschen und Zwergweidengruppen auf, machten püßige Sturzflüge, schimpften hinter mir drein und verfolgten mich; die Jungen waren wohl noch nicht ganz flügge. Die Dünenlerche sang ihre kleine Strophe. Rotkehlchen umkreisten mich in angstvollen Schwentflügen; ich fand ein Nest mit fünf grüngrauen, braunrot geprenkelten Eiern; ich berührte das Nest nicht und ging weiter.

Als ich mich mehr und mehr dem Strande näherte, wurden die Dünen kahl. Zuerst nickte mir noch der Sandhafer im Winde. Tiefer sank der Fuß im losen Sand ein. Jetzt erkante das dumpfe Rollen der Brandungswellen vom nahen Strand. Die Sonne brach durch. Und plötzlich sah ich ein Stück der dunkel-schwarzblauen Meereswand, ausgezackt von leuchtend weißen Vorkeldünen. Dann lag der offene Strand vor mir und dahinter das Meer. Duer über die weite, nischellblinkende Fläche ging ich, bis an das schaumige Geriesel der Flutwellen. Aufspritzende Brechen liefen über die Bromver-Kate; es sah aus, als stiegen dort die Dampfäulen einer Herde Wale. Vorkum-Westland mit dem Dorf dort hinten hing in der Luft; der große Leuchtturm schien zu schweben.

Indessen die Nordsee ihr festliches Flutlied sang, die mächtige Melodie von der ewigen Wiedergeburt der Gezeiten, schritt ich vom Frühlingwind an ihrem äußersten Saum dahin und nahm Kurs auf jene Luftspiegelung.

